

Samstag, den 05.08.2000

Flug Leipzig – Frankfurt

Es geht los. 14:30 Uhr soll unser Flieger in Leipzig starten und uns über Frankfurt und Singapore ins australische Cairns bringen. An der Taschenkontrolle haben wir erst mal Pech: unser Benzinkocher darf nicht mit! Letztes Jahr gab's damit keine Probleme, aber der Sicherheitsbeamte lässt sich nicht überzeugen, weil der Kocher dezent nach Benzin duftet. Dabei haben wir ihn extra zuhause gereinigt und wochenlang ausgelüftet. Schweren Herzens drücken wir unseren Kocher Bettinas Bruder in die Hand, der uns zum Flughafen gebracht hat. Na ja, entweder wir finden in Australien eine Lösung oder die Küche muss kalt bleiben.

Das Gepäck checken wir gleich nach Cairns durch, mal sehen, ob alles ankommt. Der Lufthansa-Flug nach Frankfurt ist kurz, nach einer knappen Stunde sind wir schon da. Jetzt müssen wir über 5 Stunden auf dem Flughafen warten. Wir verbringen die Zeit mit Lesen, Bummeln durch Terminal 1 und 2 und Holen unserer Bordkarten für die Anschlussflüge mit Singapore Airlines. Abends machen wir uns noch etwas frisch, bevor wir ins Flugzeug steigen und 20:45 Uhr in Richtung Singapore abheben.

Dieser Flug verläuft ziemlich turbulent. Schon irgendwo im Alpenvorland durchqueren wir eine Gewitterfront. Pech, dass wir gerade unsere Getränke ausgeschenkt bekommen, als heftige Turbulenzen das Flugzeug hin und her schütteln. André bekommt den halben Orangensaft drübergekippt, die Stewardessen verschwinden schnellstens mit ihren Wägelchen und wir müssen unsere Becher mit der Hand zuhalten.

Nach einer halben Stunde ist das heftigste Geschüttel vorbei. Als das Abendessen serviert wird, gibt's dazu wieder ein paar Turbulenzen, bloß nicht so heftig. Danach wickeln wir uns in unsere Decke und versuchen zu schlafen, so gut das eben im Flugzeug geht.

Sonntag, den 06.08.2000

Flug Frankfurt – Singapore

Nach mehr dösen als schlafen wird es draußen hell. Wegen der Zeitverschiebung war die Nacht recht kurz. Jetzt nutzen wir das Unterhaltungssystem, um die Zeit totzuschlagen. Jeder Passagier hat im Sitz vor sich einen kleinen Monitor. Mittels einer Fernbedienung kann man zwischen verschiedenen Filmen und Computerspielen wählen. Der Ton kommt über die Kopfhörer. Auch die Karte, auf der der Flugverlauf eingezeichnet ist, kann man hier abrufen.

Zwischendurch gibt's wieder Essen und Turbulenzen über dem Golf von Bengalen. Schließlich landen wir 14:40 Uhr Ortszeit auf dem Flughafen von Singapore, dem Changi Airport.

Bis 22:10 Uhr haben wir jetzt Zeit. Der Flughafen bietet kostenlose Besichtigungsfahrten der City von Singapur an. Dafür muss man sich an einem Schalter in eine Liste eintragen. Um 18:00 Uhr sollen wir wieder hier sein, die Touren davor sind ausgebucht.

Bis dahin sehen wir uns den großen Flughafen an. Alles ist blitzsauber und mit Teppichboden ausgelegt. Es gibt viele Geschäfte. Sogar einige Gärten hat man angelegt, mit Orchideen, Palmen und Teichen mit Koi-Karpfen. An einer anderen Stelle hat man einen künstlichen Wasserfall eingebaut. Sehr hübsch gemacht. Rauchen ist im ganzen Flughafengebäude nicht erlaubt, außer in einigen verglasten Räumen, in denen man vor Qualm nichts mehr sieht. Wir gehen auch mal auf eine Dachterrasse nach draußen. Das Klima ist sehr heiß und schwül, irgendwie drückend.

Anschließend bummeln wir von Terminal 2 ins Terminal 1: Hier kann man gegen eine Gebühr von umgerechnet etwa 10 DM den Swimmingpool benutzen. Badeklamotten hatten wir im Handgepäck, Handtücher sind inklusive. Es ist sehr entspannend, nach dem langen Flug im Pool zu schwimmen. Hinterher gehen wir noch duschen und machen uns für den nächsten Flug frisch.

Dann fahren wir mit dem Skytrain zurück ins Terminal 2. Es ist kurz vor 18:00 Uhr, und wir sind am vereinbarten Treffpunkt. Allerdings scheint die Besichtigungstour ohne uns gestartet zu sein. Bei der nächsten können wir auch nicht mitmachen, die ist schon wieder voll und danach wird es mit unserem Abflug zu knapp. Pech gehabt, jetzt müssen wir noch über 4 Stunden rumbringen, da hätten wir gleich im Pool bleiben können.

Also laufen wir noch mal den ganzen Flughafen ab, bis wir endlich 22:10 Uhr ins Flugzeug nach Cairns steigen. Auch hier gibt es leichte Turbulenzen in Äquatornähe, wir schlafen aber die meiste Zeit, so dass wir nicht so viel mitbekommen.

Montag, den 07.08.2000

Flug Singapore – Cairns

Cairns – Northern Beaches – Port Douglas

90 km

Die Sonne geht gerade auf, als das Flugzeug auf den kleinen Flughafen von Cairns landet. Die spannende Frage: sind alle Taschen mitgekommen? Sie sind. Die Einreiseformalitäten sind schnell erledigt. Am Quarantänecheck wird unser Gepäck vom einem hübschen Beagle-Hund beschnüffelt. In Australien ist die Einfuhr von Lebensmitteln streng verboten, auch bei Campingsachen oder Wanderschuhen mit anhaftendem Dreck soll es Probleme geben, da die Australier das Einschleppen von Seuchen befürchten. Leider zeigt der Hund starkes Interesse für unsere Rucksäcke. Wir befürchten schon, dass wir alles auspacken müssen. Die dazugehörige Beamtin fragt uns, ob wir Lebensmittel dabei haben. Unser Reiseproviant ist aber komplett aufgegessen. Deshalb halten wir dem Hund einen leeren Plastikbehälter hin, in dem sich vorher Weintrauben befunden haben. Darauf reagiert er, und da nichts mehr drin ist, lässt uns die Quarantänekontrolle schließlich ziehen.

Am Schalter der Firma Budget unterschreiben wir den Mietvertrag für unser Auto und erhalten einen kleinen weißen Ford Festiva. Der Kofferraum ist etwas klein, so verteilen wir das Gepäck noch auf die Rückbank.

Wir fahren nordwärts, aus der Stadt hinaus. Auf den ersten Kilometern müssen wir uns erst mal wieder an den Linksverkehr gewöhnen und daran, dass man nicht die Scheibenwischer betätigt, wenn man blinken will. An den sogenannten „Northern Beaches“, einer Reihe von schönen Sandstränden, die sich nördlich von Cairns erstrecken, legen wir die ersten Stops ein. Wir besuchen Trinity Beach, Kewarra Beach, Clifton Beach und Palm Cove. Die Strände sind wunderschön und menschenleer, was am Wetter liegt. Dunkle Wolken entlassen immer wieder leichten Nieselregen. Nur ein paar unentwegte Spaziergänger sind zu sehen. Hinter den Stränden erstrecken sich kleine Feriensiedlungen mit Hotels und Campingplätzen.

Einige Kilometer weiter halten wir an einem Aussichtspunkt, von dem man einen schönen Blick auf einen langen Sandstrand und den grünen Regenwald im Hintergrund hat. Darüber hängen drohend graue Wolken.

Schließlich erreichen wir Port Douglas. Hier nehmen wir erst mal Quartier auf dem 4 Mile Beach Caravan Park. Dieser liegt sehr idyllisch am gleichnamigen, palmenbestandenen Strand. Wir sortieren unser Gepäck und bauen das Zelt auf. Auch das Wetter meint es nun gut mit uns, und bald scheint die Sonne. Nachdem wir uns etwas ausgeruht haben, fahren wir in den Ort hinein, tauschen unsere Reiseschecks in A\$ und kaufen für die nächsten Tage Lebensmittel. Im Touristbüro buchen wir für den übernächsten Tag eine Fahrt mit der „Quicksilver“, einem Katamaran, zum äußeren Great Barrier Reef. Danach kehren wir auf den Campingplatz zurück, legen uns an den Strand (nicht unter die Kokospalmen!) und baden im Meer.

Da wir mangels Kocher keine warme Mahlzeit bereiten können, gehen wir in eine kleine Pizzeria hinter dem Caravan Park und essen dort recht preiswert Nudeln. Anschließend kriechen wir – wegen der Zeitverschiebung – ziemlich zeitig in unser Zelt.

Dienstag, den 08.08.2000

Port Douglas – Daintree Nationalpark – Cape Tribulation – Port Douglas

180 km

Heute steht ein Ausflug in den Daintree National Park und zum Cape Tribulation auf dem Programm. Von Port Douglas aus fahren wir nach Norden. Bald säumen Zuckerrohrfelder die

Straße. Dahinter erheben sich mit dichtem Regenwald bewachsene Berge.

Bei Mossman biegen wir zur Mossman Gorge im Daintree Nationalpark ab. Hier kann man eine kurze Wanderung durch den Regenwald unternehmen. Natürlich regnet es dabei wie aus Kannen – umsonst heißt das nicht Regenwald. Die üppige Vegetation ist absolut toll: dichter Wald, Lianen, umgestürzte Bäume, Luftwurzeln. Auf einer Hängebrücke überqueren wir einen Fluss. Anschließend versuchen wir einen Vogel zu fotografieren, der sich als Buschhuhn entpuppt und vor uns flüchtet. Nach einer reichlichen Stunde kehren wir zum Auto zurück.

Die Fahrt geht weiter nordwärts. Den nächsten Stop legen wir am Daintree River ein. Hier muss der Fluss mit einer Autofähre überquert werden. Vorher stellen wir jedoch fest, dass in einer Viertelstunde eine Tour mit dem Daintree River Train, einem in Zugform gestalteten Boot, beginnt. Das machen wir doch gleich mal mit. Das Gefährt ist äußerst kitschig, die Erklärungen des Führers aber sehr interessant. Am Ufer liegen Salzwasser-krokodile. Baden ist hier im lehm-braunen Wasser nicht zu em-pfehlen. Dahinter Mangroven und dichter Regenwald. In einem Baum am Ufer entdeckt unser Guide eine große Schlange, ver-mutlich eine Würgeschlange. Dann fahren wir noch durch einen ganz engen Flussarm, bevor wir wieder zur Anlegestelle zurück-kehren.

Nach der Überfahrt mit der Autofähre schlängelt sich die schmale, aber asphaltierte Straße direkt durch den Regenwald. An einigen Stellen soll man anhalten und auf angelegten Wegen oder Naturlehrpfaden durch den Wald gehen können. Aber es ist wie verhext: sobald wir den je-weiligen Parkplatz erreichen, regnet es so stark, dass wir uns zur Weiterfahrt entschließen. An einer Stelle läuft in einem Flood-way Wasser quer über die Straße. Die Durchquerung ist aber auch mit einem PKW kein Problem.

Den Parkplatz an Cape Tribulation übersehen wir erst mal und fahren darüber hinaus. Erst als die Straße plötzlich in eine schlammige Schotterpiste übergeht, stellen wir fest, dass wir zu weit sind. Wir wenden und finden beim zweiten Versuch den Parkplatz. Von hier aus sind es wenige Schritte zum Strand am Cape Tribulation. Hier gibt es einen sehr schönen Naturlehrpfad, der auf Stegen durch Mangroven und einen Wald mit Fächerpalmen führt. Es regnet auch nur noch ein bisschen. Die Mangroven mit ihren Stelzwurzeln sehen ziemlich interessant aus. Im Schlamm dazwischen leben viele Kleintiere. Am Strand warnt ein Schild vor Feuerquallen, die zu bestimmten Zeiten das Baden im Meer unmöglich machen. Der Essig im Kasten unter dem Schild ist als Gegenmittel bei etwaigen Berührungen dieser Tiere gedacht.

Auf der Rückfahrt legen wir noch einen Stop an der Daintree Ice Cream Company ein und lassen uns ein paar Kugeln Eis schmecken. Kurz vor der Fähre halten wir an einem Aussichtspunkt mit Blick auf Regenwald und die Mündung des Daintree Rivers.

Zurück in Port Douglas fallen wir nach diesem ereignisreichen Tag müde in unser Zelt.

Mittwoch, den 09.08.2000

Port Douglas – Agincourt Reef – Palm Cove

60 km

Heute morgen können wir uns Zeit lassen. Der Ausflug zum Great Barrier Reef mit dem Katamaran „Quicksilver“ beginnt erst 10:00 Uhr in Hafen von Port Douglas. Vorher bummeln wir noch ein bisschen durch die umliegenden Geschäfte, die reichlich Surf- und Tauchausrüstung anbieten.

Kurz vor der Abfahrtszeit kommt das Boot. Es ist schon teilweise mit Touristen aus Cairns gefüllt, hauptsächlich Japanern. Pünktlich geht's los. Zuerst fahren wir nordwärts an der Küste mit ihren regenwaldbedeckten Bergen entlang, um dann aufs offene Meer hinauszuschwenken. Die Fahrzeit zum Riff beträgt etwa anderthalb Stunden. Dafür besucht man auch das äußere Great Barrier Reef, wo die Unterwasserwelt noch ungestörter und farbenprächtiger sein soll. Während der Fahrt werden wir mehrfach von Mitarbeitern der Quicksilver angesprochen, ob wir nicht einen Schnupperkurs im Tauchen mitmachen wollen. Wir wollen aber bloß schnorcheln, und außerdem

kostet das Tauchen eine ganze Stange extra. Komisch, dass die es nicht bei den Japanern probieren – wohl nicht die entsprechende Klientel.

Am Agincourt Reef erwartet uns eine am Riff verankerte Plattform, an der der Katamaran anlegt. Hier erhält man die Schnorchelausrüstung und kann selbständig die Unterwasserwelt erkunden. Für Wasserscheue, zu denen zum Glück die gesamten Japaner gehören, gibt es ein Unterwasserobservatorium und das Glasbodenboot, das alle halbe Stunde ablegt. Wir gehen jedoch erst mal schnorcheln. Leider gibt es zwar die gesamte Schnorchelausrüstung mit Brille, Schnorchel und Flossen auszuleihen, aber Taucherbrillen für Brillenträger sind Mangelware. So kann jeder von uns nur erst mal eine halbe Stunde schnorcheln gehen.

Unter der Wasseroberfläche erwarten uns bizarre Korallen und bunte Fische, eine ganz andere Welt. Es ist phantastisch. Schwerelos schwebt man und bewundert Formen und Farben. Durch Elch- und Hirnkorallen huschen schwarz-weiß gestreifte Fische. Wir fotografieren insgesamt vier Filme mit einer kleinen wasserdichten Kamera. Das Schnorchelgebiet ist mit Bojen abgesteckt und wird von einem Aussichtsposten auf Haie überwacht. Man sollte darauf achten, sich nicht an den Korallen zu verletzen, da diese böse Infektionen verursachen können.

Nach den ersten Eindrücken fahren wir mit dem Glasbodenboot und besichtigen das Unterwasserobservatorium. Ersteres ist ziemlich eng und schaukelt stark. Durch große Scheiben an der Seite und am Boden hat man aber einen guten Blick auf die Meeresbewohner, auch in etwas größerer Tiefe. Fotografieren kann man ebenfalls ganz gut. Das Unterwasserobservatorium, ein Gang mit Glasscheiben unter Wasser, bietet allerdings nicht viel. Man kann auch Hubschrauberflüge über das Riff machen, das ist aber ziemlich teuer.

Anschließend essen wir was von dem guten, im Ausflugspreis inbegriffenen Buffet. Es gibt viel Obst und Meeresfrüchte – sehr lecker. Manche Mitreisende scheinen den Riffausflug nur zum Essen zu nutzen. Die wissen gar nicht, was ihnen entgeht.

Danach gehen wir noch mal schnorcheln. Da wir keine der Taucherbrillen für Brillenträger mehr ergattern können, improvisieren wir mit unseren eigenen Schwimmbrillen mit unserer Glasstärke und einer Nasenklemme – geht auch. An der Schnorchelplattform werden Fische gefüttert. Ein ganzer Schwarm tummelt sich da. Es ist ein Erlebnis, sich inmitten dieser Meeresbewohner zu bewegen.

15:00 Uhr ist leider schon wieder Abfahrt. Beim Betreten des Schiffes werden alle Passagiere durchgezählt, dass keiner verlorengegangen ist. Nach 1 ½ Stunden Fahrt erreichen wir wieder Port Douglas. Es war ein sehr schöner Ausflug. Die Zeit auf der Plattform, die man zum Schnorcheln hat, ist allerdings zu knapp bemessen. Auch der Preis von 150 A\$ ist schon etwas happig. Aber es ist ein beeindruckendes Erlebnis, das einem die Unterwasserwelt des Great Barrier Reefs anschaulich nahe bringt.

Später fahren wir auf dem Highway in Richtung Cairns zurück und übernachten im Zelt auf dem Palm Cove Camping Ground.

Donnerstag, den 10.08.2000

Palm Cove – Cairns – Atherton Tablelands – Ravenshoe

190 km

Früh schauen wir noch mal kurz an den Strand und fahren weiter nach Cairns zurück. Wir wollen sehen, ob es irgendwo einen Kocher zu kaufen gibt, denn eigentlich soll die Küche nicht den ganzen Urlaub kalt bleiben. In der Nähe der Fußgängerzone erstehen wir dann in einem Campingladen einen kleinen Gaskocher samt Kartusche für 40 A\$. Anschließend bummeln wir noch ein bisschen durch die Stadt. Im Touristbüro fragen wir nach einem Rundflug über das Great Barrier Reef. Die fallen aber heute alle wegen zu starken Winds aus. Macht nichts, wir setzen uns statt dessen in ein Straßencafé, essen Kuchen und trinken Cappuccino (Kaffee ist in Australien nicht genießbar!).

Anschließend verlassen wir die schachbrettartig angelegte Stadt Richtung Süden. Bei Babinda biegen wir in eine Straße ein, die uns zu den Boulders führt. Das sind große, glattgeschliffene

Felsen in einem Flusslauf, die vom Wasser umspült werden. Außerdem finden sich in der Nähe des Parkplatzes mehrere natürliche Badebecken mit türkis-farbenem Wasser und ein interessanter Rundweg durch den Regenwald. Überall wuchernde Vegetation, auch viele Baumfarne sind zu sehen.

Nach einer reichlichen Stunde brechen wir wieder auf. Wenige Kilometer weiter locken die Josephine Falls. Ein kurzer Spaziergang führt zu den Wasserfällen. Hier ist allerdings jede Menge los. Eine ganze Gruppe tummelt sich im Wasserbecken am Fuß der Fälle. Da wir keine Lust zum Baden haben, fahren wir weiter.

Vor Innisfail verlassen wir die Küstenstraße und biegen in Richtung Atherton Tableland ab. Die Straße schlängelt sich durch Wald in die Berge. An einem Aussichtspunkt an der Strecke halten wir an und laufen ein kurzes Stück, bis wir einen schönen Blick auf ein bewaldetes Flusstal haben. Das eigentliche Atherton Tableland einige Kilometer weiter umfasst grüne Hügel mit Viehweiden und nur wenig Wald.

Später fahren wir den sogenannten Waterfall Circuit, eine Straße, an der Wasserfälle mit so ungewöhnlichen Namen wie Elinjaa Falls, Zillie Falls und Millaa Millaa Falls liegen. Zu jedem Wasserfall führt ein kurzer Spaziergang durch Regenwald. Am eindrucksvollsten sind die Millaa Millaa Falls, ein breites Wasserband, das in einen idyllischen Teich fällt. Allerdings ist hier auch am meisten los, bei den anderen Wasserfällen waren wir nahezu allein. Überall fotografieren wir ausgiebig.

Anschließend nehmen wir eine Parallelstrecke zur Hauptstraße in Richtung Ravenshoe, die im Autoatlas mit „No Caravans“ bezeichnet ist. Das Ganze entpuppt sich als schmales geteertes Sträßchen, das sich hügelan und hügelab durch die Atherton Tablelands vorbei an Farmen windet. Hübsch, aber nichts Sehenswertes an der Strecke.

Gegen Abend erreichen wir Ravenshoe und schlagen unser Zelt auf dem Millstream Caravan Park auf. Hier sind wir fast allein. In der Nähe soll es an einem Fluss Wasserbecken geben, wo man in der Dämmerung Schnabeltiere beobachten kann. Wir haben allerdings kein Glück und sehen statt dessen ein paar Minuten dem Rugby-Training auf dem benachbarten Sportplatz zu. Nachts wird es hundekalt. Wir sind hier ja auch schon auf etwa 900 m Höhe.

Freitag, den 11.08.2000

Ravenshoe – Crater Nationalpark – Lake Eacham und Barrine – Mareeba

200 km

Am Morgen fahren wir zu den in der Nähe gelegenen Millstream Falls im gleichnamigen Millstream Falls Nationalpark. Die Millstream Falls rühmen sich, die breiten Wasserfälle Australiens zu sein. Außerdem gibt es einige Kilometer entfernt noch die Little Millstream Falls. Beide liegen in eher trockenem Buschland. An den Wasserfällen treffen wir keine Menschenseele, dabei sind sie durchaus sehenswert.

Anschließend fahren wir nordwärts zum Mt. Hypipamee oder Crater Nationalpark. Dieser ist nach einem ehemaligen Vulkankrater benannt, der jetzt teilweise mit grünlichem Wasser gefüllt und bis zu 140 m tief ist. Außerdem gibt es hier noch einen schönen Rundweg durch den Regenwald und zu den Dinner Falls. Die Bäume sind an den Stämmen und in den Astgabeln mit Farnen bewachsen, die man bei uns als Zimmerpflanzen kennt, z.B. Hirschwurmfarn oder Asplenium. Neben dem Parkplatz gibt es Picknicktische, auf denen wir erst mal was essen. Dabei stattet uns ein kleiner Vogel einen Besuch ab und lässt sich füttern. Auch ein schwarzes Buschhuhn mit rotem Kopf stromert auf der Wiese und im angrenzenden Gebüsch herum.

Der auf dem Weg nach Malanda zu findende Bromfield Swamp lohnt dagegen den Stop nicht. Man blickt auf eine in weiter Entfernung liegende Wasserfläche, die Brutplatz für verschiedene Vogelarten sein soll. Zu sehen ist allerdings nichts.

In Malanda sehen wir uns die unter einer Brücke gelegenen Malanda Falls an. Ziemlich unspektakulär, das Wasserbecken unterhalb wird als Schwimmbad genutzt. In der Nähe verläuft ein Rainforest Walk, der sehr lohnenswert ist. Wir bestaunen große Bäume mit Brettwurzeln und

beobachten kleine Schildkröten im Fluss. Herunterhängende Lianen werden von uns zur Schaukel umfunktioniert.

In der Nähe von Yungaburra befindet sich der Curtain Fig Tree, eine riesige Würgefeige. Seine langen Luftwurzeln bilden eine Art Vorhang. Auf einer Tafel ist das Wachstum dieses Baumes erklärt: er wächst von oben nach unten. Die Würgefeige keimt in den Astgabeln anderer Bäume, nachdem Vögel die Samen hier zurückgelassen haben. Die Wurzeln schlängeln sich dann am Baumstamm des Wirtsbaumes abwärts, bis sie die Erde erreichen. Letztendlich wird bei weiterem Wachstum der Würgefeige der Wirtsbaum regelrecht erstickt und bildet nur noch ein totes Gerüst, das die Würgefeige trägt. Der Baum ist wirklich eindrucksvoll, allerdings scheint hier auch jede Busgruppe einen Stop einzulegen. Der Massenandrang ist jedenfalls nicht zu übersehen.

Kurz nach Yungaburra biegen wir zum Lake Eacham im Crater Lakes Nationalpark ab. Dieser ist wie der benachbarte Lake Barrine ebenfalls ein Kratersee. Beide sind von Regenwald umgeben und bieten Wanderwege, Badestellen und Picknickplätze. Wir entschließen uns zu einer Wanderung um den Lake Eacham. Der Weg führt durch Regenwald und erlaubt immer wieder schöne Ausblicke auf den See. Vögel schwirren durchs Unterholz. Nach knapp 2 Stunden haben wir die Umrundung geschafft und fahren weiter zum Lake Barrine. Dieser ist etwas größer und viel überlaufener, da hier Fahrten mit einem Ausflugsboot angeboten werden. Wenige Schritte von der Anlegestelle und dem Restaurant findet man am Seeufer die Kauri-Zwillinge, zwei riesige Kauri-Bäume. Außerdem beobachten wir noch einen schwarz-gelben Vogel, der bunte Blüten aussaugt, einen Sunbird.

Schließlich verlassen wir Lake Barrine wieder. Das nächste Ziel ist der Cathedral Fig Tree, eine weitere große Würgefeige. Da dieser etwas abgelegen liegt, ist hier überhaupt nichts los, obwohl der Baum genauso eindrucksvoll wie der schon besuchte Curtain Fig Tree ist.

In Reiseführer hatten wir noch etwas von der Granite Gorge bei Mareeba gelesen und wollen diese auf einer Nebenstrecke, die etwa in der Mitte zwischen Atherton und Mareeba abbiegt, anfahren. Allerdings übersehen wir ein winziges Schild mit der Aufschrift „Granite Gorge Road“, das kurz nach dem Abbiegen auf eine weitere Nebenstraße weist. Nach 40 km durch Buschland, vorbei an einer Zuckerfabrik, die von Unmengen LKWs mit Zuckerrohrschnitzeln beliefert wird, kehren wir entnervt um und entdecken auf den Rückweg das besagte übersehene Schild.

Da es jetzt schon spät ist, verschieben wir den Besuch der Granite Gorge auf morgen und fahren nach Mareeba auf den Riverside Caravan Park.

Samstag, den 12.08.2000

Mareeba – Granite Gorge – Kuranda – Cairns – Flug nach Darwin

95 km

Heute früh erst mal ein kleiner Schreck: wir müssen unser Gepäck wieder zusammenpacken, da wir am Nachmittag nach Darwin weiterfliegen wollen. Beim Einpacken zerreißt ein Rucksack so, dass er nicht mehr zu benutzen ist. Man sollte sich halt nicht auf eine Werbeprämie des ADAC verlassen. Da auf die Schnelle kein Rucksack aufgetrieben werden kann, wird es kritisch. Mit etwas Kraftanstrengung quetschen wir unsere gesamte Ausrüstung in die verbliebenen Taschen und Rucksäcke. Selbst unsere Tagesrucksäcke sind randvoll. Aber das Wunder gelingt: wir haben alles verstaut. Die halbvolle Gaskartusche des Campingkochers lassen wir auf dem Zeltplatz stehen, da wir diese im Flugzeug nicht transportieren dürfen.

Anschließend fahren wir zur Granite Gorge. Von Mareeba aus ist der Weg besser ausgeschildert. Allerdings ist das letzte Stück Straße ungeteert und an einer Stelle ziemlich holprig. Da wir uns mit unserem PKW da nicht drübertrauen und auch nicht wissen, ob der Weg noch schlechter wird, parken wir am Straßenrand und gehen den letzten Kilometer zu Fuß. Das war aber die einzige etwas schwierigere Stelle, so dass man die Strecke auch mit einem PKW bewältigen könnte, wenn man langsam und vorsichtig fährt. Am Ende der Straße erwartet uns ein Campingplatz und dahinter die Granite Gorge. Große, kugelige Granitfelsen liegen entlang eines Bachlaufs. Die

eigentliche Attraktion sind aber die hier lebenden Felsenkängurus, die sich so an die Menschen gewöhnt haben, dass man sich zum Fotografieren ziemlich gut nähern kann. Sie sind relativ klein, so etwa 50-60 cm, aber sehr niedlich, wie sie so zwischen den Felsen umherhüpfen und Schatten suchen. Uns gelingen einige schöne Bilder.

Zurück am Auto geht es in Richtung Cairns. In Kuranda legen wir noch einen Stop ein. Das Dorf im Regenwald ist eine Touristenattraktion und entsprechend überlaufen. Die Barron Falls sind nicht sehenswert, da sie nur sehr spärlich fließen. Ein Stück weiter machen wir einen Spaziergang durch ein Stück Regenwald mitten im Ort – ganz hübsch. Auch der Bahnhof von Kuranda ist ungewöhnlich. Große Baumfarne umgeben die Bahnsteige. Im Ort selbst dominieren Souvenir-geschäfte und kleine Cafés. Wir essen noch irgendwo ein Eis, bevor wir wieder runter nach Cairns auf den Flughafen fahren.

Unseren Mietwagen bekommen wir ohne Probleme wieder los. Beim Check-In erfahren wir, dass der Ansett-Flug von Cairns nach Darwin von Flight West übernommen wird. Außerdem wird es eine Zwischenlandung in Gove geben. Unsere eine vollgestopfte Reisetasche ist derartig schwer, dass sie einen Aufkleber mit der Aufschrift „heavy, 25 kg“ bekommt.

Pünktlich 16:15 Uhr hebt die Fokker ab. Die Bordverpflegung ist recht ungewöhnlich: jeder bekommt eine Pappbox in die Hand gedrückt, die ein Sandwich, eine Safttüte, Knabberzeug und Schokoriegel enthält. Unter uns ziehen die rotbraunen und ockerfarbenen Töne des australischen Outbacks der Cape York Peninsula vorbei. Immer wieder sieht man Rauchsäulen aufsteigen: Spuren der allgegenwärtigen Buschfeuer. Schließlich weicht das Land dem Meer, wir fliegen über den Golf von Carpentaria.

Als schließlich wieder Land zu sehen ist, sind wir schon im Sinkflug. Ein deutsches Ehepaar hinter uns meint, sie hätten sich Darwin nicht so klein vorgestellt. Sie werden erst mal von der Stewardess aufgeklärt, dass wir jetzt erst in Gove zwischenlanden.

Der Flughafen von Gove, das auch den Aboriginal-Namen Nhulunbuy trägt, ist winzig klein. Nur für wenige Leute ist die Reise hier zu Ende, ein paar andere steigen zu. Wir müssen alle das Flugzeug verlassen und können uns die Beine vertreten. Die einzige Attraktion ist ein Schild, das daran erinnert, dass der Flugplatz von Gove ein „World War II Airfield“ war. Nach einer knappen halben Stunde geht es weiter.

19:20 Uhr Ortszeit landen wir auf dem Darwin Airport. Es dämmt gerade. Bis wir unser Gepäck wieder haben und alle Formalitäten für den Mietwagen erledigt sind, ist es dunkel. Wir bekommen einen kleinen Geländewagen, einen Suzuki Sierra. In der Dunkelheit machen wir uns auf die Suche nach einem Campingplatz. Wir nehmen gleich den erstbesten in der Nähe des Flughafens. Natürlich ist die Rezeption schon geschlossen. Irgendwo stöbern wir doch noch einen Verantwortlichen auf, der uns aber erklärt, dass dieser Platz nur für Caravans ist und Leute mit Zelt hier nicht bleiben können. Er ist aber nett und zeigt uns auf dem Stadtplan einen geeigneten Campingplatz. So fahren wir durch die halbe Stadt zum Lee Point Village Resort. Auch hier dauert es, bis wir jemanden von der Rezeption auftreiben können. Im Dunkeln können wir schließlich unser Zelt aufschlagen. Es ist warm, und es herrscht eine hohe Luftfeuchtigkeit. Letzteres führt zu einem interessanten Phänomen am Himmel: um den Vollmond bildet sich ein kreisförmiger Halo.

Sonntag, den 13.08.2000

Darwin – Fogg Dam Conservation Reserve – Kakadu Nationalpark – Jabiru

275 km

Am Morgen sortieren wir erst mal unser Gepäck wieder auseinander. Dann statten wir dem wenige hundert Meter entfernten Strand einen Besuch ab. Das ganze Ufer ist mit bizarren Korallenbruchstücken und Muscheln übersät. Bettina kann sich gar nicht bremsen, ein paar davon zu mitzunehmen.

Dann müssen wir noch einkaufen. Wir fahren in den Casuarina Shopping Square, eine riesige Einkaufs-Mall in einem Vorort von Darwin. Erst mal plündern wir den Supermarkt. Der hiesige

Coles ist der größte, den wir je in Australien gesehen haben. Die Auswahl an Lebensmitteln ist überwältigend. Auch die Öffnungszeiten sind sehr kundenfreundlich: 24 Stunden am Tag, 7 Tage die Woche. Da sollte man sich in Deutschland mal ein Beispiel daran nehmen. Nett ist auch, dass man an der Kasse seine Einkäufe in Tüten verpackt bekommt.

Das in der Mall befindliche Outdoor-Geschäft öffnet dagegen erst 10 Uhr und es ist viertel vor 10. Solange bummeln wir noch durch das Einkaufszentrum. Als der Laden endlich öffnet, erstehen wir eine Gaskartusche für unseren Kocher und als Ersatz für der kaputtgegangenen Rucksack eine Reisetasche für 40 A\$.

Somit kommen wir recht spät aus Darwin los. Den Rest der Stadt schenken wir uns. Es zieht uns raus in die Natur. Südlich von Darwin biegen wir auf den Arnhem Highway in Richtung Kakadu Nationalpark ab. Vor dem Nationalpark lohnt das Fogg Dam Conservation Reserve einen Abstecher. Ein in den 50er Jahren angelegter Damm für die Landwirtschaft ist heute Heimat unzähliger Wasservögel. Ein Weg – teilweise auf Stegen angelegt – führt am Ufer entlang. Schilf und rosa-blühende Seerosen auf kleinen Wasserflächen wechseln sich ab. Wir sehen Reiher, Ibis, Pelikane und Magpie-Gänse. Auf einem Baum sitzt ein Blauflügel-Kookaburra, der zur Familie der Eisvögel gehört. Nach unserer etwa einstündigen Wanderung fahren wir über den Damm auf die andere Seite, wo man einen Ansitz zum Vögelbeobachten errichtet hat. Auch hier sind noch mal viele Wasservögel.

Den nächsten Halt legen wir am Window of the Wetlands Visitor Center ein. In einer interessanten Ausstellung wird die Ökologie der umgebenden Landschaft erklärt. Außerdem hat man einen schönen Blick von hier aus. In der Ferne steigt Rauch hoch – mal wieder ein Buschfeuer.

Kurz hinter dem Visitor Center weisen Werbeschilder auf die nächste Attraktion hin: die „Jumping Crocodiles“ auf den Adelaide River. Wir nehmen nicht einen der großen Veranstalter, die direkt an der Highwaybrücke abfahren, sondern biegen vorher in einen holprigen Seitenweg ein, der uns zu Adventure Cruises einige Kilometer flussabwärts bringt. Wir müssen nur eine Viertelstunde warten, dann geht es los. Auf dem Boot sind nur wenige Touristen. Ein dickes Mädchen polynesischer Abstammung bereitet die Fleischbrocken für die etwas zweifelhafte Show vor. Sie hängt Fleisch an eine Art Angel und schlägt damit auf die Wasseroberfläche. Das lockt die Krokodile an. Sobald eines Interesse zeigt, wird die Angel etwas höher gehängt. So vollführen die großen Salzwasserkrokodile fast akrobatische Luftsprünge, um an die „Beute“ zu gelangen. Die langen Zähne in den aufgerissenen Mäulern sind deutlich zu sehen. Über einen Meter schießen sie aus dem Wasser. Im schlammigen Fluss sollte man besser nicht baden gehen. Die Crocs können bis zu 7 m lang werden und sind äußerst aggressiv. Am Ufer lassen sich einige mächtige Exemplare von der Sonne wärmen. Zwischendurch werden Greifvögel gefüttert, die über dem Boot kreisen. Sie fangen die in die Luft geworfenen Fleischstückchen im Flug. Nach einer reichlichen Stunde kehrt das Boot an die Anlegestelle zurück. Am Ufer sehen wir noch einen etwa einen Meter langen Wasserwaran.

Nach einer kurzen Weiterfahrt erreichen wir das Eintrittstor des Kakadu Nationalparks, des größten Nationalparks Australiens. Hier entrichten wir jeder 16,25 A\$ Eintrittsgebühr. Die Weiterfahrt führt auf gerader Strecke durch trockenes Buschland. Immer wieder sieht man in der Ferne Rauchsäulen aufsteigen. Am Mamukala Wetland gibt's den nächsten Halt. Hier machen wir einen kleinen Spaziergang am Ufer der schilfbestandenen Wasserfläche und beobachten einige Vögel.

Schließlich treffen wir am frühen Abend in Jabiru ein und schlagen in der Kakadu Lodge & Caravan Park unser Zelt auf. Die Rezeption dient auch als Touristbüro, und so buchen wir für den nächsten Morgen einen halbstündigen Rundflug über den Kakadu Nationalpark für 160 A\$.

Den Rest des Abends planschen wir im schön angelegten Pool des Campingplatzes. Es ist ziemlich heiß. Danach essen wir in dem angeschlossenen Freiluftrestaurant gegrillten Barramundi und Kängurusteak, dazu Salat vom Buffet. Man bezahlt erst und erhält dann eine Nummer, die ausgerufen wird, wenn das Essen fertig ist. Dann kann man sich seinen Teller an einem Schalter

abholen. Alles schmeckt sehr lecker.

Nachts kommen wir nur wenig zum schlafen. Der Boden, auf dem das Zelt steht, ist derartig aufgeheizt, dass wir uns wie auf einer Herdplatte fühlen. Völlig ausgetrocknet stehen wir nachts auf und holen eine Wasserflasche aus dem Auto.

Montag, den 14.08.2000

Jabiru – Ubirr Rock – Nourlangie Rock – Yellow Water Lagoon

240 km

Am nächsten Morgen tanken wir erst mal unser Auto in Jabiru auf und fahren dann zum Flugplatz. Pünktlich 9:30 Uhr steigen wir mit 3 weiteren Passagieren zum Rundflug in eine Cessna der Kakadu Air. Der Flug ist ziemlich schüttelig, so dass Bettina anschließend etwas bleich aussieht.

Zuerst fliegen wir über die Uranmine von Jabiru. Hier wird mitten im Nationalpark Uran im Tagebau und untertage abgebaut, was schon viele Proteste der Einheimischen verursacht hat. Dann sehen wir die Abbruchkante des Arnhemland-Plateaus. Wir überfliegen interessante Sandsteinformationen, unter anderem einen Felsbogen. Schließlich taucht unter uns ein Flusslauf auf: der East Alligator River. Weiße Sandbänke am Flussufer leuchten in der Sonne. Wir fliegen ein Stück den Fluss entlang, um dann in Richtung überfluteter Ebenen zu schwenken. Bäume stehen an den Ufern der Schwemmflächen und teilweise im Wasser. Die Vielzahl an Grüntönen ist wirklich faszinierend.

Nach einer halben Stunde ist der Flug vorbei. Wir fahren weiter zum Bowali Visitor Center und schauen uns die dortige Ausstellung zum Nationalpark an. An einer Tafel ist die Passierbarkeit der Straßen angegeben. Da gerade Trockenzeit ist, ist fast alles befahrbar. Außerdem buchen wir noch für den nächsten Morgen eine Bootsfahrt auf der Yellow Water Lagoon.

Unser nächstes Ziel ist der Ubirr Rock, knapp 40 km von Jabiru entfernt. Hier befindet sich einige der bekanntesten Aboriginal-Felsmalereien in Australien. Man erkennt Menschen, Fische, Kängurus und verschiedene Jagdszenen. Die meisten finden sich an überhängenden Felswänden (Shelter). Außerdem kann man noch einen kleinen Hügel erklimmen, von dem man einen schönen Blick auf das umgebende Schwemmland hat. Der Weg vom Parkplatz ist mit Pandanus-Palmen gesäumt. Da Ubirr Rock ein Etappenziel jeder Australienrundreise darstellt, ist dementsprechend viel los. Ganze Reisegruppen bevölkern das Gelände. Trotzdem – muss man gesehen haben.

Auch das Gebiet um den Nourlangie Rock enthält ähnliche Felsmalereien. Inzwischen ist es Mittag. In der Hitze trifft man nur noch wenige Touristen, und so können wir die Bilder ausgiebig betrachten. Besonders bekannt sind die Felsbilder im Röntgenstil, die innere Organe von Menschen und Tieren darstellen sollen. Hauptsächlich rot und weiß wurden hierfür verwendet. Die Kunstwerke sollen bis zu 20.000 Jahre alt sein. Auch Handabdrücke sind an einigen Stellen zu finden. Bei deren Herstellung wurde eine Hand auf den Fels gehalten und mit dem Mund Farbe darübergesprüht.

Kurz hinter dem Nourlangie Rock biegen wir auf die unbefestigte Strecke Richtung Jim Jim Falls ab. Hier überschätzen wir aber völlig die dafür benötigte Fahrzeit. Da auf der Straße Bauarbeiten vorgenommen werden, kommen wir nur langsam voran. Immer wieder müssen wir dem Pistenhobel (Grader), dem Wasserwagen und der großen Straßenwalze ausweichen. Streckenweise bedecken kilometerlange Erdhaufen die eine Fahrbahnseite. Bei Gegenverkehr muss immer einer ins Gelände flüchten. Mit unserem kleinen Suzuki sind wir trotz Allradantriebs da eindeutig im Nachteil: so viel Bodenfreiheit hat das Auto nicht. Meist haben wir ganz schön zu rangieren. An einer Stelle kommt uns sogar einer der riesigen Roadtrains entgegen. Da abzusehen ist, dass wir die Strecke nicht vor Einbruch der Dunkelheit hin und zurück schaffen werden, kehren wir auf der Hälfte um und verzichten auf die Jim Jim Falls. Sollen eh in der Trockenzeit ausgetrocknet sein und nur einen Wasserpool zum Baden bieten.

Am frühen Abend erreichen wir die Gagudju Lodge Cooina an der Yellow Water Lagoon. Hier finden sich neben einem Zeltplatz noch Hotelunterkünfte, eine Tankstelle und ein kleiner Laden.

Wir schlagen unser Zelt auf und fahren nach dem Abendessen noch mal direkt an die Yellow Water Lagoon. Vom Parkplatz führt ein kurzer Weg auf Stegen zu einem Beobachtungsstand. Wir sehen einige Wasservögel. Auf der Wiese nebenan fressen die Kängurus. Ein fast kitschig zu nennender Sonnenuntergang mit purpurfarbenen aufglühendem Himmel beschließt diesen Tag.

Dienstag, den 15.08.2000

Yellow Water Lagoon – Gunlom Falls – Edith Falls – Katherine Gorge Nationalpark

370 km

Wir müssen zeitig raus. Auf's Frühstück verzichten wir, da das Boot zur Fahrt über die Yellow Water Lagoon 6:45 Uhr startet. An der Anlegestelle ist es noch dunkel, als wir das Boot besteigen. Beim Losfahren dämmt es gerade. Der Himmel erstrahlt wieder in allen Farben. Große Schwärme von Wasservögeln fliegen zu ihren Futterplätzen. Aufgrund des Zwielichtes ist es noch schwierig zu fotografieren. Bald wird es jedoch heller, und uns gelingen schöne Bilder von vielen verschiedenen Vogelarten: am Ufer versammelt sich eine Entenfamilie, im Schilf stehen weiße Reiher. Sogar ein Jabiru, die einzige Storchenart Australiens, kommt uns vor die Linse. Das Boot fährt sehr leise und stellt auch immer wieder den Motor ab, um die Tiere nicht zu vertreiben. Am Ufer stehen Pandanuspalmen, dazwischen blühen rosa Seerosen. An anderen Stellen ist das Wasser mit so vielen kleinen weißen Blüten bedeckt, dass es aussieht wie darauf geschneit.

Die Yellow Water Lagoon ist eines der bekanntesten Feuchtgebiete des Kakadu-Nationalparks. Diese Wasserfläche bietet in der Trockenzeit vielen verschiedenen Arten ein Zuhause. In der Regenzeit ist dagegen alles meterhoch überschwemmt, so dass sich die Tiere auf eine viel größere Fläche verteilen. Der Guide auf dem Boot erklärt die ökologischen Zusammenhänge und benennt die verschiedenen Tierarten. Im Geäst eines hohen Baumes sitzt ein Schlangenhalsvogel und trocknet sein Gefieder in der Sonne. Ein Blatthühnchen spaziert über Seerosenblätter.

Hier müsste man phantastisch mit einem Paddelboot oder Kajak fahren können, wenn die Krokodile nicht wären. Diese könnten so ein kleines Boot ohne Probleme umwerfen. Ab und zu sieht man sogar eine Krokodilschnauze aus dem Wasser ragen.

Zum Schluss führt die Bootstour durch sogenannte Paperbark-Sümpfe. Im flachen Wasser stehen Papierrindenbäume. Die Rinde dieser Bäume hängt in dicken, weichen Lagen am Baum und wurde früher von den Aborigines benutzt, um Dinge darin einzuwickeln. Da das Wasser sehr ruhig ist, fotografieren wir perfekte Spiegelbilder der Paperbark-Bäume im Wasser.

Zwei Stunden dauert die gesamte Fahrt. Kurz vor der Anlegestelle sitzen noch drei Blauflügel-Kookaburras auf einem Ast. Ein großer Greifvogel, eine Brahminenweih, lauert hoch oben in Baum. Das frühe Aufstehen hat sich wirklich gelohnt. Die Tierwelt der Yellow Water Lagoon muss man gesehen haben.

Zurück am Zeltplatz frühstücken wir und bauen dann unser Zelt ab. Unser Auto wird auch noch aufgetankt, bevor wir uns wieder auf den Weg machen. Wir fahren auf dem Kakadu Highway Richtung Pine Creek. Irgendwo an der Strecke halten wir an. Diese riesigen Termitenhügel hier müssen wir einfach fotografieren. Sie sind mindestens 4-5 Meter hoch, steinhart und rotbraun wie die umgebende Erde. Von Termiten ist nichts zu sehen, die sind im Inneren ihres Baus.

Kurz vor dem Ende des Kakadu Nationalparks biegen wir auf eine unbefestigte Straße zu den Gunlom Falls ab. Diese ist aber im Gegensatz zur Strecke zu den Jim Jim Falls gut zu befahren. Am Parkplatz ist eine große Camping Area eingerichtet, auf dem viele Busse der Tourenveranstalter stehen.

Da Trockenzeit ist, sind auch die Gunlom Falls nur ein winziges Rinnsal. Der Teich oder Pool unterhalb der Wasserfälle ist jedoch sehr idyllisch. Wir steigen einen steilen Wanderweg zur Oberkante des Gunlom Falls empor. Von hier hat man eine schöne Aussicht über das Buschland des Kakadu Nationalparks. Das Beste nach dem schweißtreibenden Aufstieg ist jedoch der Pool hier oben: ein Felsbecken mit kristallklarem Wasser, einem kleinen Wasserfall und garantiert krokodilfrei. Wir planschen ausgiebig, bevor wir uns wieder an den steinigen Abstieg machen.

Schließlich verlassen wir den Nationalpark. Von der Straße zwischen Pine Creek und Katherine

biegen wir zu den Edith Falls im Nitmiluk Nationalpark (Katherine Gorge Nationalpark) ab. Auch bei den Edith Falls findet sich ein Campingplatz und mehrere Felsbecken zum Schwimmen. Wir machen allerdings nur einen kurzen Spaziergang zu den verschiedenen Pools und fahren weiter zur Katherine Gorge. Dort besichtigen wir das Besucherzentrum und bauen unser Zelt auf dem danebenliegenden, sehr weitläufigen Campingplatz auf. In der Katherine Gorge sind vor allem Bootstouren mit Kanus sehr beliebt. Leider gibt es für den nächsten Morgen kein Kanu mehr auszuleihen, da wir nicht vorreserviert hatten. So erkundigen wir uns nach Wanderwegen und entscheiden uns für eine der angegebenen Strecken auf einem Infoblatt des Besucherzentrums, die wir am nächsten Tag gehen wollen. Schließlich kriechen wir ziemlich geschafft in unsere Schlafsäcke.

Mittwoch, den 16.08.2000

Katherine Gorge Nationalpark – Katherine – Litchfield Nationalpark – Wangi Falls

350 km

Wir stehen schon wieder ziemlich früh auf. Für die geplante Wanderung sind 3 ½ Stunden angegeben, und wir wollen nicht in die Mittagshitze geraten. Direkt vom Zeltplatz aus starten wir zum Windolf Walk. Dieser führt nach einem Anstieg über eine buschbestandene Hochfläche. Schließlich stehen wir an einem Aussichtspunkt, der den Blick über die roten Schluchtwände der Katherine Gorge und den Fluss freigibt. Von hier soll man in die Schlucht herabsteigen können. Wir nehmen jedoch erst mal den falschen Abzweig und landen in einer Seitenschlucht mit einem Wasserpool, von wo aus es nicht weiter geht. Beim zweiten Versuch finden wir dann den schmalen Pfad, der uns ans Ufer des Katherine Rivers bringt.

Da es schon jetzt ziemlich heiß ist, gehen wir im Fluss baden. Das soll laut Besucherzentrum gefahrlos möglich sein. Es soll zwar hier die für den Menschen angeblich ungefährlichen Süßwasserkrokodile geben, wir haben aber (zum Glück) keines getroffen. Statt dessen werden wir von einigen Kanufahrern, die in großer Zahl an uns vorbei paddeln, auf deutsch als „Krokodilfutter“ bezeichnet. Wir schwimmen über den etwa 100 m breiten Fluss und setzen uns am gegenüberliegenden Ufer in die Sonne. Lärmend fährt ein mit vielen Touristen besetztes Ausflugsboot vorbei. Da die Schluchten aufgrund von Felsschwellen zwischen den einzelnen Abschnitten nicht durchgängig zu befahren sind, muss am Ende dieser Schlucht die ganze Touristenherde aussteigen und in der nächsten Schlucht ein neues Boot betreten, um wenigstens die unteren Schluchten zu besichtigen. Mit dem Kanu soll man dagegen weiter vordringen können.

Schließlich schwimmen wir zurück und machen uns auf den Heimweg. Der Aufstieg über die gesamte Schluchthöhe wird zur Qual. Die Sonne brennt, und wir müssen mindestens alle 10 Minuten eine Pause einlegen und zu unseren Wasserflaschen greifen. Wir sind völlig ausgedörrt. Gut, dass wir die Hinweisschilder am Beginn des Wanderweges beachtet und genügend Wasser mitgeschleppt haben (ein Liter pro Person und Stunde!). Auch die heutige prognostizierte Temperatur auf diesem Wanderweg stand auf dieser Tafel angeschrieben: 40°C im Schatten und es ist nahezu schattenlos!

Auf dem Rückweg kommen uns noch zwei weitere Wanderer entgegen, die augenscheinlich genauso unter der Hitze leiden. Sonst haben wir auf der ganzen Strecke keinen Menschen getroffen und die Wanderung und das erfrischende Bad im Fluss haben sich wirklich gelohnt.

Gegen 11:00 Uhr sind wir wieder am Campingplatz. Hinter unserem Zelt hüpfen ein Känguru durchs Gebüsch. Weiter vorn herrscht großer Lärm in den Baumwipfeln: eine Kolonie Flughunde hat sich hier niedergelassen. Diese großen Verwandten der Fledermäuse ernähren sich hauptsächlich von Früchten.

Wir bauen unser Zelt ab und fahren nach Katherine. Dort müssen wir erst mal wieder Geld tauschen und trennen uns in der Bank von einigen unserer Reiseschecks. Anschließend geht es auf dem Stuart Highway 140 km wieder Richtung Norden, bevor wir in den Litchfield Nationalpark abbiegen. Auch dieser Park bietet eine Reihe von Sehenswürdigkeiten. Die bekanntesten sind die

Bauten der Magnettermen. Kurz nach dem Parkeingang sind rechts einige dieser sonderbaren Termitenhügel zu besichtigen. Diese sind im Gegensatz zu den normalen Termitenbauten nicht unregelmäßig kegelförmig geformt, sondern sehen eher aus wie große, flache Grabsteine, die alle in der gleichen Richtung ausgerichtet sind. Dieses Bauverhalten soll der Temperaturregulierung im Bau dienen: zur Mittagszeit trifft die Sonne auf die Schmalseite. Eine Informationstafel bei den Termitenbauten erläutert diesen Sachverhalt. Leider kann man nicht besonders gut fotografieren, die Termitenhügel sind durch einen Zaun abgetrennt und stehen in hohem verdorrten Gras.

Auf der Weiterfahrt ist schon von weitem eine schwarze Rauchwolke zu sehen: ein Buschfeuer. Und diesmal fahren wir direkt daran vorbei. Links der Straße brennt es. Durch trockenes Gras und Unterholz bewegt sich mit ziemlicher Geschwindigkeit eine Feuerwalze. Die größeren Bäume sind dagegen meist wenig betroffen. Zurück bleibt schwarzer, verbrannter Boden. Dieser ist jedoch sehr fruchtbar. Buschbrände spielen in Australien eine wichtige ökologische Rolle. Viele Pflanzenarten haben sich auf die häufig wiederkehrenden Feuer eingerichtet. Einige keimen sogar erst nach einem Buschfeuer. Da ist Platz zum Wachsen und der Boden mit Nährstoffen angereichert. Häufig sieht man am Straßenrand solche verbrannten Gebiete, auf denen wieder frisches Grün sprießt.

Unser nächster Stop ist an Buleys Rockhole und den Florence Falls. Ersteres ist eine Reihe von kleinen Stromschnellen mit natürlichen Badebecken. Die Florence Falls sind in einem Rest von Regenwaldvegetation zu finden und ebenfalls ein beliebter Badeplatz. Ziemlich viele Leute tummeln sich im Wasser. Jedoch wird das Vergnügen von dichten Rauchwolken getrübt: auch hier brennt es irgendwo in der Umgebung. Der Rauch beißt in den Augen. Wir verzichten deshalb aufs Baden und Spaziergehen und fahren weiter.

Einige Kilometer weiter haben wir die Buschfeuer hinter uns gelassen und besichtigen den Tabletop Swamp. Das ist ein Sumpfgebiet, wo viele Wasservögel leben und Papierrindenbäume wachsen. Ein kurzer Rundweg führt durch das Gelände. Hier ist im Gegensatz zu den Massen an den Florence Falls kein Mensch.

Nach einer Fahrt von wenigen Minuten auf der asphaltierten Straße erreichen wir die Tolmer Falls. Ein schmales Wasserband fällt in eine tiefe Schlucht. Von verschiedenen Aussichtspunkten hat man einen guten Blick auf das Schauspiel.

Gegen Abend beziehen wir Quartier auf den Nationalpark-Campingplatz an den Wangi Falls. Der Platz ist schön gelegen, aber ziemlich voll. Nach Einbruch der Dämmerung will auf einer Wiese daneben ein Ranger einen Diavortrag über den Litchfield Nationalpark halten. Über 50 Leute haben sich auf Decken und Klappstühlen eingefunden. Leider streikt der Diaprojektor schon beim ersten Bild. Doch der Mann improvisiert und erzählt ohne die Bilder etwas über die Ökologie des Parks und die Arbeit der Ranger. Insbesondere die Ausführungen zum Krokodilfang rufen lebhaft Diskussionen hervor.

Schließlich ziehen wir uns müde in unser Zelt zurück.

Donnerstag, den 17.08.2000

Wangi Falls – Territory Wildlife Park – Darwin – Flug nach Broome

140 km

Am Morgen heißt es wieder das Gepäck zusammenpacken, da gegen Abend wieder ein Inlandsflug ansteht. Anschließend erkunden wir die Umgebung der Wangi Falls. Ein Rundwanderweg führt durch Regenwald zur Oberkante des Wasserfalls. In den Baumkronen hängen wieder die großen schwarzen Flughunde.

Zurück am Zeltplatz beobachten wir im Gebüsch noch ein interessantes Schauspiel: einen Laubenvogel bei der Balz. Die Männchen dieser etwa stargroßen Vogelart bauen aus Ästen kleine Lauben und verzieren diese mit allen möglichen Kram, wie Muschelschalen, Kronkorken oder ähnlichem. Damit versuchen sie die Weibchen anzulocken. Das Männchen trippelt ganz aufgeregt um die Laube herum und spreizt sein Kopfgefieder. Ein Weibchen hat sich in der Laube

niedergelassen. Der männliche Vogel bringt als Geschenk eine Frucht im Schnabel. Nach der Paarung muss das Weibchen den Nachwuchs alleine großziehen, während sich das Männchen nur um die Ausbesserung und Verschönerung seiner Laube kümmert.

Das warme Wetter lockt zum Bad im natürlichen Pool unterhalb des Wasserfalls. Das Ufer ist mit Pandanuspalmen bewachsen. Die Badestelle gilt als krokodilfrei, da die Ranger des Nationalparks nach der Regenzeit den Pool überwachen und eventuell hierher verirrte Krokodile herausfangen, wie wir gestern Abend im Vortrag erfahren haben. Wir versuchen, bis unter den Wasserfall zu schwimmen, aber die Strömung ist an dieser Stelle so stark, dass wir nicht vorankommen. Der Badeplatz ist ziemlich beliebt, und so tummeln sich hier die Massen.

Danach fahren wir weiter in den Norden des Litchfield Nationalparks zur Bamboo Creek Tin Mine. Das sind Ruinen einer ehemaligen Zinnmine. Verrostete Reste eines Schmelzofens und anderer Gerätschaften stehen in trockenem Buschland. Hier ist es völlig einsam, kein anderer Tourist hat sich hierher verirrt.

Auch auf der Weiterfahrt treffen wir nur wenige Autos. Wir verlassen den Park Richtung Norden auf einer staubigen Schotterstraße. Kurz vor der Parkgrenze ist jedoch noch eine Gelegenheit zu stoppen: direkt neben der Straße stehen auf einer Wiese eine große Zahl von Bauten der Magnettermite. Hier ist nichts eingezäunt, und die flache Wiese lässt die alle in die gleiche Richtung ausgerichteten Termitenhügel viel besser wirken als diejenigen, die wir am Parkeingang gesehen haben. Das Bild erinnert an einen Friedhof. Eine Fahrspur führt zwischen den Bauten hindurch. An einer Stelle scheint ein unvorsichtiger Fahrer einen kleinen Termitenhügel umgefahren zu haben. Hier können wir deshalb mal den Innenaufbau des Baus studieren: viele Gänge durchziehen eine steinharte, graue Masse. Wir nehmen ein kleines Bruchstück als Souvenir mit.

Nach etwa 50 km Schotterpiste erreichen wir den südlich von Darwin gelegenen Territory Wildlife Park. Das ist eine Art großer Zoo mit vielen Freigehegen, der eine Reihe von australischen Tierarten beherbergt. Der Eintritt von 18 A\$ pro Person ist allerdings ganz schön viel. Alles ist sehr weitläufig angelegt. Für Gehfaule gibt es deshalb einen Shuttleservice mit einer Art Zug, der größere Entfernungen überbrückt. In den Gehegen sehen wir Kängurus, Emus und Dingos. In großen Käfigen werden bunte Vögel gehalten. Uns deprimiert jedoch der Anblick der eingesperrten Tiere nach den vielen Tierbeobachtungen in den Nationalparks etwas, am liebsten würden wir sie alle freilassen. Einen Spazierweg durch ein Stück Regenwald finden wir dagegen sehr schön.

Schließlich verlassen wir den Tierpark und fahren nach Darwin zurück. Vollgetankt geben wir unseren Mietwagen am Flughafen ab und checken für den Ansett-Flug nach Broome ein. In der Abflughalle beobachten wir die Leute. Besonders ungewöhnlich wirkt eine Gruppe Aborigines, die auf den Flug zu den vorgelagerten Tiwi-Inseln warten. Sie weisen eine sehr dunkle Haut und grobe Gesichtszüge auf.

19:00 Uhr Ortszeit startet unser Flugzeug nach Broome, 19:20 Uhr sind wir schon dort: das ist aber westaustralische Zeit, so dass der Flug insgesamt knapp 2 Stunden dauert. Dazwischen gibt es wieder das obligate Lunchpaket. Da es schon relativ dunkel ist, können wir beim Blick aus dem Fenster nicht viel erkennen.

Die Sonne ist schon untergegangen, als wir den kleinen Flughafen in Broome verlassen. Der Schalter von Budget findet sich in einer kleinen Holzbude vor dem Flughafeneingang. Die Dame, die uns unser Auto übergeben will, hat allerdings keine Ahnung – anscheinend eine Aushilfskraft. Erst erklärt sie uns, dass wir den Wagen in 2 Wochen hier in Broome wieder abgeben müssen. Wir hatten allerdings gebucht, dass wir mit dem Auto nach Perth fahren und ihn dort wieder abgegeben wollen. Nach genauem Studium unserer Reiseunterlagen sieht sie es schließlich ein. Danach eröffnet sie uns, dass die dafür fällige Einweggebühr, die wir hier vor Ort zahlen müssen, nicht 400 A\$, wie unser Reisebüro angegeben hatte, sondern 660 A\$ beträgt. Da sie sich hier auf keine Diskussionen einlässt, hinterlegen wir zähneknirschend die Summe mit der Kreditkarte. Nach der Rückkehr aus Australien hat unser Reisebüro Adventure Holidays übrigens den Fall

geklärt und die Differenz zurückerstattet, vielen Dank noch mal! Dummerweise müssen wir auch noch unterschreiben, dass wir mit unserem Auto keine ungeteerten Straßen benutzen dürfen, da sonst der Versicherungsschutz erlischt. Das wird uns noch manchmal ein schlechtes Gewissen bereiten, wenn wir diese Tatsache ignorieren.

Wir räumen unser Gepäck in den blaugrünen Daewoo Lanos und fahren los. Nachdem wir uns bei den anderen Mietwagen an die vertauschten Scheibenwischer und Blinkerhebel gewöhnt hatten, ist bei diesem Auto alles wieder andersrum, genauso wie zuhause.

Wir fahren durch das stockdunkle Broome zum Cable Beach Caravan Park. Hier müssen wir erst mal die Besitzer rausklingeln, da die Rezeption schon geschlossen hat. Wir bekommen ein winziges Stück Grünstreifen zugewiesen, wo wir im Licht der Autoscheinwerfer unser Zelt aufschlagen. Dann gehen wir auch gleich schlafen.

Freitag, den 18.08.2000

Broome – Port Hedland

620 km

Die Sonne strahlt vom Himmel, als wir endlich aufstehen. Zuerst gehen wir in einem großen Shoppingcenter einkaufen. Wir brauchen wieder Lebensmittel und eine Gaskartusche für den Kocher. Letztere finden wir aber trotz längeren Suchens nicht, nur große Propangasflaschen, die in Australien mehr verbreitet sind. Na ja, vielleicht klappt's im nächsten Ort.

Anschließend besichtigen wir die Attraktion Broomes, den Cable Beach, einen breiten, schnee-weißen Sandstrand. Im türkisblauen Meer tummeln sich ein paar Surfer. Sonst ist erfreulich wenig am Strand los, obwohl man hier Massen unterbringen könnte. Aber die Tourismusindustrie ist in Broome zum Glück erst in Entwicklung begriffen – in ein paar Jahren wird es sicher auch hier entsprechend voller aussehen. Wir gehen nicht baden, sondern bummeln nur ein Stück den Strand entlang.

Durch den Ort, der vor allem für seine Perlenproduktion bekannt ist, fahren wir nur mal kurz durch und frühstücken in einem Café. Danach fahren wir zum Gantheaume Point. Die rote Schotterstraße wird immer wieder mit einem Wasserwagen angefeuchtet, damit es in Stadtnähe nicht so staubt. Am Gantheaume Point bewundern wir den Kontrast zwischen dem tiefblauen Meer und den roten Klippen – sehr fotogen.

Nach diesem Abstecher verlassen wir Broome und machen uns auf die 620 km weite Fahrt nach Port Hedland. Die Strecke ist ziemlich eintönig und nicht viel befahren. Nur selten begegnet uns ein anderes Auto. Die Straße verläuft teilweise schnurgerade bis zum Horizont. Es geht mit einem Schnitt von 100 km/h gut voran. Manchmal kommt uns ein Roadtrain entgegen. Diese riesigen Sattelzüge mit bis zu 3 Anhängern sind lebensnotwendig für die Versorgung in den Weiten Australiens. Sie sind auch Ursache für die überfahrene kleine Rinderherde, die mit aufgeblähten Bäuchen am Straßenrand vor sich hin verwest und in der Hitze erbärmlich stinkt. Da die Roadtrains einen Bremsweg im Kilometerbereich haben und auch nachts fahren, wenn sich viele Tiere bevorzugt auf dem warmen Asphalt aufhalten, kommt es öfter zu solchen Zusammenstößen. Den Roadtrains macht eine solche Kollision nichts aus, sie sind mit riesigen Kuhfängern für solche Ereignisse gerüstet. Die toten Rinder werden einfach am Straßenrand liegengelassen.

Nichts – keine Ortschaft, keine Sehenswürdigkeit – findet sich an diesem Abschnitt. In der Mitte der Strecke am Sandfire Roadhouse halten wir wie alle, die hier vorbeikommen, zum Tanken an. Auch beim Rest der Fahrstrecke ist nichts Bemerkenswertes zu berichten. An einer Stelle ist mal wieder ein Buschfeuer neben der Straße. Der Rauch ist so dicht, dass wir das Licht am Auto anschalten müssen. Hier sind sogar Leute am Löschen, denken wir: bis wir feststellen, dass sie nicht mit Wasser, sondern einem Flammenwerfer hantieren und das Buschfeuer kontrolliert gelegt wird.

Die Strecke ist die ödeste, die wir je in Australien gefahren sind. Die Hitze flimmert über der Straße und lässt die Konturen verschwimmen. Obwohl es auf der Karte aussieht, dass die Straße direkt an der Küste verläuft, ist vom Meer nichts zu sehen. Die Straße ist immer einige Kilometer

landeinwärts angelegt.

Schön ist es dagegen an einem Rastplatz, an dem wir anhalten. Er liegt ein Stück neben der Straße. Eine Menge verschiedenfarbiger Wildblumen blüht hier in der Umgebung eines kleinen Wasserlochs. Wir fotografieren die verschiedenen roten, gelben und blauen Blüten. Besonders toll finden wir die Sturt's Desert Pea mit ihren großen eigenartig geformten schwarz-roten Blütenständen.

Ab und zu zweigen Schotterpisten zu einsamen Farmen ab. An dieser Stelle sind meist Briefkästen für die Bewohner aufgestellt: die Palette reicht von rostigen Kisten zu ausgedienten Kühlschränken – oft ziemlich originell.

Vor Port Hedland, einem wichtigen Erzhafen, müssen wir an den Warnschildern für den Bahnübergang der Eisenerzzüge schmunzeln: auf dem Schild steht, dass Roadtrains bitte jetzt wegen des Bahnübergangs anfangen sollen zu bremsen – 4 Kilometer zuvor! Roter Staub vom hier verschifften Eisenerz, das weiter im Landesinneren abgebaut wird, liegt über der Stadt und der Umgebung. Außerdem kommen wir an einer Salzgewinnungsanlage vorbei. Als wir über eine Brücke fahren, sehen wir einen der Erzzüge: er ist mehrere Kilometer lang.

In der Stadt suchen wir nach einem Supermarkt, wo es eine Gaskartusche für den Kocher gibt. Leider ohne Ergebnis. Inzwischen ist es Abend und wir müssen uns nach einer Unterkunft umsehen. Auf dem South Hedland Caravan Park stellen wir unser Zelt auf. In der Nähe befindet sich ebenfalls ein großes Einkaufszentrum. Das hat aber schon geschlossen, so dass wir hier morgen früh hingehen wollen. Damit ist erst mal Schlafenszeit.

Samstag, den 19.08.2000

Port Hedland – Hamersley Range Nationalpark – Tom Price

450 km

Heute früh waren wir endlich beim Einkaufen erfolgreich: wir erstehen eine Gaskartusche. Ab jetzt gibt's wieder warmes Essen.

Unsere Weiterfahrt führt von der Küste weg nach Süden ins Landesinnere. Wir wollen in den Hamersley Range Nationalpark. Die Strecke ist genauso eintönig wie die gestrige. 300 km Outback. Am Auski Roadhouse ist Gelegenheit zu tanken. Einige Roadtrains machen hier ebenfalls Pause.

Ein paar Kilometer weiter biegen wir nach Westen ab, um schließlich wieder Richtung Norden in den Hamersley Range Nationalpark zu fahren. Die Landschaft wird gebirgiger. Von einem Aussichtspunkt neben der Straße, dem Munjina East Gorge Lookout, schauen wir in eine der roten Schluchten.

Schließlich erreichen wir die Eingangsstation des Hamersley Range oder Karijini Nationalparks. Der freundliche Ranger, bei dem wir die Eintrittsgebühr zahlen müssen, weist uns darauf hin, dass wir auch einen Holiday Park Pass für 22,50 A\$ erwerben können, der 4 Wochen lang für alle westaustralischen Nationalparks gilt. Das erweist sich als gutes Geschäft, denn in der Summe wären wir mit den einzelnen Nationalparkgebühren teurer gekommen.

Hinter der Eingangsstation hört die asphaltierte Straße auf. Wir holpern über eine Wellblechpiste 10 km zur Dales Gorge. Das Auto schafft die Strecke zwar problemlos, ein schlechtes Gewissen wegen der Benutzung der ungeteerten Gravel Road haben wir doch ein bisschen.

An der Dales Gorge, einer Schlucht mit roten Wänden aus eisenhaltigem Gestein, endet die Straße. Von mehreren Aussichtspunkten hat man einen schönen Blick in die leicht geschwungen verlaufende Schlucht mit Wasserlöchern und dichter Vegetation an ihrem Grund. Hier oben ist dagegen alles vertrocknet. Das rote Gestein verläuft in parallelen Bändern am den Seitenwänden der Dales Gorge.

An zwei Stellen kann man in die Schlucht heruntersteigen: am Circular Pool und an den Fortescue Falls. Da ersterer schon im Schatten liegt, steigen wir zu den Fortescue Falls hinab. Hier unten ist es etwas kühler als oben auf den hitzeflirrenden Plateau. Die Fortescue Falls sind kleine Wasserfälle, die sich über Felsstufen in einen natürlichen Felspool mit grünlichen Wasser ergießen.

Weiß und rote Gesteinsschichten in der Schlucht-Wand wechseln sich ab. Eine sehr fotogene Farbzusammenstellung. Wir nutzen die Gelegenheit zur Erfrischung und gehen baden. Das Wasser ist ziemlich tief und erstaunlich kalt. Anschließend lassen wir uns auf den Steinplatten am Rande des Beckens in der Sonne trocknen. Ein paar andere Leute tummeln sich ebenfalls im Wasser.

Danach erkunden wir noch ein bisschen die Schlucht, indem wir ein Stück flussabwärts laufen. An den Wasserlöchern wachsen Farne. Wir klettern über Geröll und Steine und genießen die Ruhe hier unten, bevor wir umkehren und den Hang zum Parkplatz wieder hochklettern.

Schließlich holpern wir die Strecke bis zum Eingangstor des Nationalparks wieder zurück. Die zu den anderen Schluchten führenden Straßen sind ebenfalls Gravel Roads und es ist auch bis dort hin ein weiteres Stück als bis zur Dales Gorge. Wir beschließen deshalb und wegen der fortgeschrittenen Zeit auf den Besuch der anderen Schluchten zu verzichten – eigentlich schade. Irgendwo an der Strecke fotografieren wir noch einen der hier von der Erde dunkelrot gefärbten Termitenhügel.

Über eine Asphaltstraße erreichen wir schließlich in der Dämmerung Tom Price. Das ist eine reine Bergarbeitersiedlung. Hier wird das bekannte Eisenerz der Pilbara abgebaut. Auf dem Tom Price Caravan Park etwas außerhalb schlagen wir unser Zelt auf. Zum Campingplatz gehört auch eine Tankstelle, wo wir unser Auto erst mal wieder auffüllen. Neben uns campen ein ganzer Reisebus von Australian Pacific Tours. Deshalb ist es laut bis spät in die Nacht, und die Sanitäreinrichtungen mit nur je 2 Duschen und Toiletten halten dem Ansturm der Massen nicht stand. Schlange stehen ist angesagt. Die Touristen bekommen ein leckeres Buffet aufgebaut und sitzen anschließend noch um die Lagerfeuer. Wir begnügen uns mal wieder mit selbstgekochten Nudeln und kriechen zeitig in die Schlafsäcke.

Sonntag, den 20.08.2000

Tom Price – Nanutarra – Exmouth – Cape Range Nationalpark – Exmouth

670 km

Am Morgen fahren wir weiter, immer westwärts Richtung Küste. Das schmale Asphaltband führt durch hitzeflirrendes Outback. Kilometer um Kilometer spulen wir ab. Die Entfernungen hier lassen ein Gefühl von unendlicher Freiheit aufkommen. Ab und zu belebt ein Windrad am Straßenrand die Szenerie.

Unterbrochen wird die Fahrt von gelegentlichen Sichtungen vereinzelter Emus am Rande der Strecke. Diese australischen Laufvögel werden bis zu 1,70 m groß. Einmal überquert ein erwachsener Emu mit einer ganzen Schar Küken im Schlepptau die Straße. Es sind über 10 Stück nicht einmal einen halben Meter kleiner Emus. Sicher schön anstrengend, eine so große Kinderschar.

Und noch eine weitere Vogelart beobachten wir. Auf einem toten Känguru am Straßenrand hockt ein riesiger Keilschwanzadler und lässt sich das Aas schmecken.

Im Nanutarra Roadhouse ist es Zeit, den Tank aufzufüllen. Danach geht die Fahrt weiter. Wir haben den Highway 1 wieder erreicht, verlassen ihn aber nach reichlich 100 km wieder. Die Gegend wird immer vegetationsärmer. Schließlich beherrscht eine Art Grassteppe mit eingestreuten Termitenhügeln die Landschaft. Nach einer weiteren langen Fahrstrecke erreichen wir Exmouth. Von dort aus wollen wir in den Cape Range Nationalpark und zum Ningaloo-Reef.

Erst mal halten wir am Exmouth Cape Tourist Village. Auf dem Campingplatz bauen wir unser Zelt auf und leihen uns Schnorchelausrüstung aus. Leider gibt es hier auch keine Taucherbrillen für Brillenträger. An der Rezeption sticht uns ein Angebot ins Auge: heute Abend Fisch-Barbecue am Pool. Wir bekommen Appetit und melden uns deshalb auch für das Barbecue an.

Mit unserem Schnorchelzeug fahren wir weiter in den Cape Range Nationalpark. Nördlich von Exmouth kommen wir an riesigen Antennenmasten vorbei. Hier befand sich während der Zeit des kalten Krieges eine Abhörstation der Amerikaner.

Vorbei an einem Leuchtturm erreichen wir das Eingangshäuschen des Nationalparks. Nach Vor-

zeigen unseres gestern erworbenen Nationalparkpasses winkt der Ranger uns durch. Kurz danach stoppen wir schon wieder: ein gefleckter Riesenwaran überquert die Straße. Er ist etwa 1,50 m lang. Wir machen einige Fotos, bevor er im Gebüsch verschwindet.

Schließlich halten wir an der Turquoise Bay. Hier gehen wir baden und schnorcheln. Das direkt vor dem Strand gelegene Ningaloo-Reef ist vergleichbar mit dem Great Barrier Reef an der Ostküste, zwar wesentlich kleiner, aber besser zugänglich, da man hier nur ins Wasser gehen und einige Meter hinausschwimmen muss, um die Korallen zu bewundern. Hier in der Bucht sind viele Leute am Schnorcheln, obwohl die Korallenriffe nicht ganz so toll sind. Auch wir schauen uns die Unterwasserwelt an. Kleine, bunte Fische huschen umher.

Als wir endlich das Wasser verlassen, steht die Sonne schon ziemlich tief. Wir spazieren noch ein Stück am Strand entlang und lesen Muscheln und Korallenbruchstücke auf. Dann wird es höchste Zeit, nach Exmouth auf dem Campingplatz und zu unserem Barbecue zurückzukehren. Wir haben mal wieder die Entfernungen unterschätzt: bis Exmouth sind es noch etwa 70 km! Plötzlich tauchen am Straßenrand jede Menge Kängurus auf: rote Riesenkängurus und kleine graue Wallabys. Sie knabbern am Gebüsch und Gras und lassen sich nicht im geringsten von uns stören. Bei einer Kängurumama schaut sogar ein Junges aus dem Beutel. Uns gelingen einige tolle Fotos. Dann bekommen wir jedoch langsam eine Krise. Die zugegeben sehr niedlichen Biester hüpfen vor uns auf die Straße und zwingen uns nahezu zu Schritt-Tempo, um keinen Zusammenstoß zu riskieren. Hier verstehen wir, warum man in der Dämmerung und nachts das Autofahren in Australien meiden sollte. Wir quälen uns Kilometer für Kilometer voran. So dauert es sicher noch Stunden, bis wir wieder in Exmouth sind. Gott sei Dank hört der Spuk direkt nach der Nationalparkgrenze auf. So erreichen wir immer noch vorsichtig fahrend und nach Kängurus Ausschau haltend in völliger Dunkelheit wieder die Stadt.

Gerade rechtzeitig kommen wir auf dem Campingplatz an, denn jetzt beginnt das Fisch-Barbecue. Eine Reihe von Australiern sitzen schon an einem langen Holztisch. Wir quetschen uns noch irgendwo dazwischen. Es gibt gegrilltes Fischfilet, dazu stehen große Schüsseln mit verschiedenen Salaten auf einem Buffet. Alles schmeckt sehr gut. Getränke mussten wir selbst mitbringen, wir fallen allerdings auf, weil wir nicht wie alle anderen Bier oder Wein trinken – keine Zeit mehr gehabt, im Bottleshop einzukaufen. Während des Essens unterhalten wir uns mit einem Rentnerehepaar aus der Nähe von Perth: sie sind mit dem Wohnwagen hier und reisen das ganze Winterhalbjahr in die hiesigen wärmeren Gefilde, wenn es in Perth kalt und regnerisch ist. So viel Zeit müsste man auch mal haben. Über unseren Plan, in den nächsten 2 Wochen bis Perth zu fahren, können sie nur den Kopf schütteln. Sie trinken übrigens Wein aus einem Pappcontainer, einer Art riesigen Tetrapack mit Zapfhahn unten dran. Schließlich verlassen wir gesättigt die ganze Gesellschaft und gehen schlafen. Es war ziemlich lecker, mal was anderes als Nudeln oder Reis von unserem Kocher zu essen.

Montag, den 21.08.2000

Exmouth – Cape Range Nationalpark – Exmouth – Coral Bay

275 km

Wir packen unser Schnorchelzeug und fahren noch mal in den Cape Range Nationalpark. Die Kängurus von gestern sind verschwunden. Zuerst fahren wir auf eine Anhöhe am North West Cape, auf der sich ein Leuchtturm befindet. Von hier hat man einen schönen Blick über die Halbinsel und das tiefblaue Meer. Weiter draußen brechen sich die Wellen am Riff.

Dann geht die Fahrt weiter. Am Eingangshäuschen sitzt heute kein Ranger, es ist wohl noch zu früh am Morgen. Unser Ziel ist die Yardie Creek Gorge ganz im Süden des Nationalparks. Die letzten paar Kilometer Straße dorthin sind ungeteert, aber die laufenden Straßenbauarbeiten zeigen, dass dieser Zustand wohl nicht mehr lange bestehen wird. An der Gorge endet die Straße an einem Parkplatz. Von hier aus geht's es nur für wagemutige Geländewagenfahrer weiter. Der Yardie Creek mündet über eine Sandbank ins Meer, und genau über diese Sandbank führt die Piste. Wir erkunden deshalb zu Fuß die Umgebung und gehen ein Stück oberhalb der Schlucht

entlang. Wir sind ganz allein hier. Das tiefblaue Wasser und die roten Schluchtwände bilden einen tollen Farbkontrast, dazu das türkisblaue Meer und der helle Sand. Wir folgen dem Schluchtverlauf bis zu einer Biegung und kehren dann um. Schließlich wollen wir heute auch noch schnorcheln.

Auf der Rückfahrt auf der gleichen Strecke sehen wir eine ganze Herde Emus. Erst halten wir an der Sandy Bay. Hier machen wir ein paar Fotos vom tollen Strand. Das Wasser in der flachen Bucht ist absolut klar – echt traumhaft. Dann fahren wir zum Mandu Mandu North Beach. Hier soll es eine der schönsten Schnorchelstellen im Nationalpark geben. Außer uns ist hier keine Menschenseele. Erst mal bummeln wir am Strand entlang und sammeln Muscheln. Hier liegen teilweise so große Exemplare, dass sie zu schwer sind zum mit nach Hause nehmen. Auch einen vertrockneten Seestern finden wir. Auf einem Felsen, der ins Wasser ragt, tummeln sich ein paar Krabben. Bei jeder Annäherung von uns verschwinden sie in den Felsritzen.

Schließlich legen wir unser Schnorchelzeug an und gehen abwechselnd ins Wasser. Allerdings lassen wir unsere T-Shirts an, da man sich sonst böse den Rücken verbrennen kann. Es geht auch mit den Schwimmbrillen zu schnorcheln, wenn man zusätzlich eine Nasenklemme benutzt. Die Unterwasserwelt hier ist wirklich phantastisch und mit der am Great Barrier Reef vergleichbar. Nur hat man hier den Vorteil, dass man völlig ungestört und fern von jedem Trubel diese Naturwunder genießen kann. Farbige Korallen, bunte Fische, ein roter Seestern. Sogar eine große Mördermuschel sehen wir. Sie heißt so, weil ihre großen Schalen für Schwimmer zur tödlichen Falle werden können, sollte man Fuß oder Hand zwischen sie stecken. Dann lässt sie nicht mehr los und man kann ertrinken.

Auch hier bewährt sich unsere kleine wasserdichte Kamera und wir verknipsen noch mal 3 Diafilme. Da werden wir daheim ganz schon aussortieren müssen. Einige Bilder sind im nachhinein aber ganz gut geworden, auch wenn man hier nur einfach drauflosknipst und das gewünschte Objekt nicht durch den Sucher anvisieren kann. Mehrfach schnorcheln wir über die Korallenbänke. Man muss nur ein kleines Stück rausschwimmen und sich dann treiben lassen. Allerdings herrscht eine ziemliche Strömung parallel zum Strand, gegen die man kaum anschwimmen kann. So treibt man immer mehr ab und verlässt das Wasser oft hundert Meter weiter rechts als wo man hineingegangen ist.

Schließlich reißen wir uns schweren Herzens von dem traumhaften Fleckchen Erde los. Wir verlassen den Nationalpark und fahren zurück nach Exmouth. Im Supermarkt füllen wir unsere Lebensmittelvorräte auf. Dann geht die Fahrt weiter nach Süden, bis wir am Abend das kleine Küstenstädtchen Coral Bay erreichen. Unser Zelt stellen wir auf dem Bayview Holiday Village Caravan Park auf. Anschließend bummeln wir an den Strand und genießen einen wunderschönen Sonnenuntergang. Angler stehen in der Brandung, und die Möwen kreischen. Auf dem Rückweg zum Zelt kommen wir an einer Pizzeria vorbei. Irgendwie ist uns heute schon wieder nicht nach selbstgekochem Essen, und so beschließen wir den Abend bei einem Glas Wein und einer riesigen Pizza. Die Reste packt man uns ein. Völlig satt kriechen wir in unser Zelt.

Dienstag, den 22.08.2000

Coral Bay – Carnavon –

Hamelin Pool – Shell Beach – Monkey Mia

590 km

Zum Frühstück gibt's kalte Pizza vom Vortag. Dann begeben wir uns wieder auf den Highway. Von der Fahrt nach Süden gibt es nichts Spektakuläres zu berichten. Einmal begleiten riesige blühende Teppiche aus Wildblumen die Straße. Wir halten an und foto-grafieren die gelb und violett gefärbten Flächen. Hier hat es vermutlich vor kurzem geregnet, nur dann blühen die Wildblumen des westaustralischen Outbacks.

An Carnavon fahren wir vorbei, die Stadt soll nichts besonderes bieten. Irgendwo halten wir an einem Roadhouse. Hier sprechen uns zwei Mädchen an, die an der benachbarten Zapfsäule tanken. Ob wir noch heute nach Monkey Mia wollen? Sie wollen uns ihre für den ganzen Tag

gültige Eintrittskarte schenken, da sie gerade von dort kommen. Wir nehmen das Angebot natürlich gerne an. Über die Freundlichkeit der Leute sind wir immer wieder erstaunt.

Danach wird es auch wieder interessant. Die langgezogene Bucht, zu der es jetzt geht, wird als Shark Bay Marine Park bezeichnet und ist von wichtiger ökologischer Bedeutung. Zuerst halten wir am Hamelin Pool. In dieser flachen Meeresbucht wachsen Stromatolithen. Diese „lebenden Fossilien“ werden von bestimmten Mikroorganismen, sogenannten Zyanobakterien, gebildet. Ein kurzer Weg führt vom Parkplatz bis ans Meer. Dort kann man von einem Steg aus die braunen, klumpenförmigen Gebilde im Flachwasser sehen. Sie sind eine der ältesten Lebensformen der Erde und nur noch an wenigen Stellen auf der Welt anzutreffen. Kleine Gasbläschen perlen um die Stromatolithen: Sauerstoff. Auf diese Weise wurde vor Jahrmillionen die Atmosphäre mit dem lebenswichtigen Gas angereichert. Eine kleine Ausstellung in der am Parkplatz liegenden ehemaligen Telegraphenstation informiert über diese Zusammenhänge. Auf dem Weg zum Strand kommen wir auch an einem Steinbruch vorbei, wo Blöcke aus verklumpten Muschelschalen gewonnen wurden. Diese dienten hier in der Gegend als Baumaterial. Wir lesen einige kleine Steine auf: die winzigen Muscheln sind zu einem leichten, aber festen Material miteinander verbacken. Am ganzen Strand liegen diese weißen Muschelschalen.

Unseren nächsten Stop legen wir am Shell Beach ein. Dieser langgezogene Strand besteht vollständig aus den winzigen, schneeweißen Muscheln. Irgendein Witzbold hat das Wort „Shell Beach“ in großen Lettern in den Strand geformt. So weiß man wenigstens gleich, wo man ist.

Am südlichen Ende des Strandes ist ein großer Zaun zu erkennen. Kurz vorher hat auch die Straße diesen passiert. Hier wurde ein einzigartiges ökologisches Projekt gestartet: der durch den Zaun abgetrennte Abschnitt der Halbinsel wurde vollständig von eingeschleppten Tierarten, wie Füchsen und verwilderten Katzen, befreit. Diese hatten in anderen Gegenden Australiens kleine Beuteltierarten schon fast ausgerottet. Im geschützten Bereich der Halbinsel können sich seltene Tiere wieder ungestört vermehren.

Schließlich erreichen wir Monkey Mia. Unser geschenktes Eintrittsticket wird ohne Probleme anerkannt, und so müssen wir nur noch für unseren Campingplatz im Monkey Mia Dolphin Resort zahlen. Die Zeltwiese ist ziemlich überfüllt, wir quetschen unser Zelt irgendwo dazwischen. Sonst war immer auf den Campingplätzen in Westaustralien nicht viel los, richtig ungewohnt. Wir spazieren noch mal kurz zum Strand und gehen dann schlafen.

Mittwoch, den 23.08.2000

Monkey Mia – Kalbarri Nationalpark – Kalbarri

480 km

Am Morgen ist wieder zeitiges Ausstehen angesagt. Die Delphine von Monkey Mia sind oft früh dran. Vorher beobachten wir noch ein paar Pelikane, die auf den Meereswellen schaukeln.

Wilde Delphine kommen hier nahezu jeden Tag freiwillig zum Strand, um in Kontakt mit den Menschen zu treten. Es wird allerdings auch etwas mit Fisch zur Fütterung nachgeholfen. Die Szene hat etwas Irreales: Eine Reihe von Menschen steht nebeneinander im knietiefen Wasser. Alle warten sie auf die Delphine. Ein Ranger überwacht die ganze Angelegenheit.

Nach einer halben Stunde taucht endlich in der Ferne der erste Delphin auf. Glück gehabt – manchmal kommen sie auch nicht. In der Zwischenzeit hat man sich im recht kalten Wasser bald die Füße abgefroren. Schließlich nähert sich der Delphin dem Ranger. Der geht – immer das Tier neben sich – die Menschenreihe auf und ab, damit alle den Delphin aus der Nähe bewundern können. Besonders die japanischen Touristen geraten in eine Art Verzückungszustand. Einige weitere Delphine tauchen auf, kommen aber nicht so nahe wie das erste Exemplar. Anschließend bringt einer der Ranger einen Eimer mit Fisch. Ein paar ausgewählte Touris dürfen ein Stück vortreten und den Delphin aus der Hand füttern. Nach etwa einer Dreiviertelstunde haben wir genug gesehen und fotografiert und verlassen die skurrile Show. Sehr naturnah wirkt das Ganze nicht, obwohl man angeblich streng auf den Schutz der Tiere achtet. Trotzdem – anschauen kann man sich die Sache schon.

Als wir vom Strand kommen, treffen wir die Pelikane wieder. Sie haben sich um einen Rasensprinkler versammelt und versuchen mit ihren riesigen Schnäbeln etwas vom Wasser zu erhaschen. Das sieht ziemlich lustig aus.

Schließlich verlassen wir Monkey Mia und fahren dieselbe Strecke zurück, die wir gekommen waren. Unterwegs legen wir noch zwei Stops ein: einen bei Little Lagoon, einem kleinen Salzwassersee, und den anderen bei Eagle Bluff, einem Aussichtspunkt über die Shark Bay. Von letzterem hat man einen schönen Blick auf eine Bucht mit verschiedenen Blautönen des Meerwassers und mehreren kleinen Inseln. Unten im klaren Wasser soll man angeblich Manta-Rochen beobachten können. Der Aussichtspunkt ist jedoch ziemlich weit oberhalb, so dass wir nicht erkennen können, ob die sich bewegendenden Punkte Rochen darstellen.

Anschließend geht die Fahrt weiter, immer nach Süden. Der Highway verläuft jetzt mehr im Inland. Am Billabong Roadhouse wird das Auto wieder aufgetankt. Später biegen wir in Richtung Küste zum Kalbarri Nationalpark ab. Dieser umfasst hauptsächlich das Schluchtensystem des Murchison Rivers. Zuerst fahren wir eine kurze Schotterpiste zum Graham Ross Lookout. Von diesem Aussichtspunkt überblickt man eine Flussschleife des Murchison Rivers. Auf der Weiterfahrt zum Hawk's Head Lookout müssen wir schon wieder stoppen. Auf der Schotterstraße haben wir eine seltsame Echse gesichtet: einen Tannenzapfenskink. Dieses etwa 30 cm lange Tier trägt seinen Namen völlig zu Recht: es sieht aus wie ein Tannenzapfen mit Beinen und Kopf. Beim Fotografieren reißt die Echse noch ihr Maul auf und zeigt uns ihre blaue Zunge. Sehr hübsch.

Toll ist auch der Ausblick vom Hawk's Head Lookout: von einem überhängenden roten Felsen hat man einen schönen Blick auf den blauen Fluss in der Tiefe und das grüne Buschland am anderen Ufer. Überall am Wegesrand blühende Sträucher, die über und über mit gelben, roten oder violetten Blüten bedeckt sind. Auch am Boden finden sich viele schöne Wildblumen. Eine ganze Symphonie der Farben breitet sich hier und in der Umgebung aus.

Wir fahren weiter Richtung Westen. Nach etwa 30 km auf der Hauptstraße folgt wieder ein Abzweig zu mehreren Aussichtspunkten. Bis dort sind aber weitere 30 km auf einer Schotterpiste zurückzulegen und die müssen wir dann auch wieder zurück. Unser schlechtes Gewissen in bezug auf den Automietvertrag meldet sich zwar wieder, aber wir fahren die Strecke trotzdem. Sie ist an einigen Stellen ziemlich sandig, und wir fahren deshalb langsam. So ist es schon später Nachmittag, als wir am Aussichtspunkt „The Loop“ ankommen. Der Blick auf die langgezogene Flussschleife lohnt jedoch die Anfahrt. Außerdem befindet sich hier „Natures Window“, ein natürliches Felsenfenster, das man in einem kurzen Spaziergang erreicht. Der Blick durch das aus roten Felsplatten bestehende Fenster auf den Fluss ist ziemlich spektakulär.

Knapp 10 km weiter findet sich der letzte Aussichtspunkt für heute: vom Z-Bend blickt man in eine steile Schlucht. Vom Parkplatz ist es ein Stück zu laufen. Da es die Sonne schon tief steht und wir nach unseren Erfahrungen mit den Kängurus nicht in der Dämmerung fahren wollen, nehmen wir dem Rückweg im Laufschrift.

Es wird langsam dunkel, als wir das an der Küste gelegene Kalbarri erreichen. Wir fahren auf den ersten Campingplatz an der Straße. Der erscheint uns aber noch ein Stück von der Ortschaft und vom Wasser weg, so dass wir beschließen, uns nach einem anderen umzusehen. Ein Stück weiter finden wir einen uns zusagenden Zeltplatz, der Kalbarri Anchorage Caravan Park. Beim Suchen der Rezeption stellen wir fest, das ist derselbe Campingplatz, den wir eben verlassen haben. Er ist so großflächig angelegt, dass wir gedacht hatten, er liegt ein Stück von der Stadt weg. Wir bauen unser Zelt in der Nähe der Flussmündung des Murchison Rivers auf.

Dann bummeln wir noch ein bisschen durch den Ort. An der Uferpromenade sticht uns ein kleines Restaurant ins Auge. Wir wollen mal wieder essen gehen. Da es ein BYO (Bring Our Own, das heißt, alkoholische Getränke sind mitzubringen) ist, kaufen wir uns vorher im danebenliegenden Bottleshop eine Flasche Bier. Obwohl wir eigentlich keine Biertrinker sind, wollen wir das australische Gebräu mal testen. Mit unserer in braunes Packpapier gewickelten Flasche betreten wir das Restaurant. Wir erhalten Gläser dazu, aber die Kellnerin macht keine Anstalten, unsere

mit einem Kronkorken verschlossene Flasche zu öffnen. Haben etwa alle Australier immer Flaschenöffner bei sich? Wir rufen noch mal den Kellnerin und bitten sie, die Flasche zu öffnen. Die schaut uns erst ziemlich verständnislos an, bevor sie den Kronkorken einfach abdreht. Wer konnte auch ahnen, dass der vermeintliche Kronkorken ein Schraubverschluss war! Nach dieser etwas peinlichen Aktion können wir schließlich unser Bier probieren.

Wir bestellen unser Essen und schauen uns, während wir darauf warten, im Restaurant um. Im selben Raum befindet sich noch ein Laden mit Kunstgewerbe und Trödel im Angebot. Außer uns sind nur wenige Gäste hier. Das Essen ist gut, wir essen Fisch und Meeresfrüchte und kriechen anschließend mal wieder ziemlich satt ins Zelt.

Donnerstag, den 24.08.2000

Kalbarri – Geraldton – Cervantes

470 km

Als wir heute morgen aus dem Zelt kommen, ist das Wetter schlecht. Bis jetzt hatten wir in Westaustralien nur Dauersonnenschein gehabt, und plötzlich regnet es. Zum Frühstückmachen verziehen wir uns deshalb in die Campingküche.

Dann fahren wir südlich von Kalbarri an der Küste weiter. Auch die Küstenlandschaft gehört noch zum Kalbarri Nationalpark. Hier findet man an mehreren Aussichtspunkten über die hohen Klippen Felsformationen wie die Natural Bridge und den Mushroom Rock. Zu letzterem, einem pilzförmigen Felsen, müssen wir ein Stück laufen. Gerade als wir dort sind, beginnt es wie aus Kannen zu gießen. Wir verkriechen uns unter einen überhängenden Felsvorsprung, bis der Schauer wieder nachgelassen hat.

Eigentlich wollten wir dieselbe Strecke zum Highway 1 zurückfahren, die wir gekommen waren, aber in einer Infobroschüre über die Gegend hatten wir gelesen, dass die Straße von Kalbarri nach Süden seit neustem asphaltiert ist. So nehmen wir halt diese – das erspart uns einige Kilometer. Bis auf ein kurzes Stück, auf dem noch Straßenbauarbeiten im Gange sind, ist die Straße gut zu befahren. Hier treffen wir nur wenige Autos.

An der Strecke findet sich in der Nähe von Port Gregory der sogenannte Pink Lake. Das Wasser des Sees ist durch eine Algenart rosa gefärbt. Das dafür verantwortliche Betakarotin wird hier sogar industriell für die Lebensmittelindustrie genutzt. Der See zeigt wirklich einen rosa Schimmer, bei Sonnenschein würde das Ganze wahrscheinlich noch besser wirken. Auch am Ufer finden sich rosa Algen im Ufersand.

Bei Northhampton erreichen wir wieder den Highway 1 und tanken am hiesigen Roadhouse erst mal unser Auto auf. Dann geht die Fahrt weiter nach Süden. An Geraldton fahren wir vorbei, die Stadt lockt uns nicht. Später biegen wir in eine Nebenstraße ein, die an der Küste entlang durch mehrere als Nationalpark geschützte Gebiete führt. Schließlich erreichen wir wieder den Highway.

Unser nächster Stop ist im Badgingarra Nationalpark. Dieser liegt direkt an der Straße und soll für seine Wildblumen bekannt sein. Ein Naturlehrpfad führt durch eine flache, baumlose Landschaft. Wir sind etwas enttäuscht, hatten wir doch große, blühende Flächen erwartet, wie wir sie vor einigen Tagen weiter nördlich am Highway gesehen hatten. Erst bei näherer Betrachtung erschließt sich die Schönheit der hier wachsenden Wildblumenarten. Viele verschiedene Farben und Formen sind zu bewundern. Dazwischen finden sich die eigenartigen Grasbäume: sie sehen aus wie ein Grasbüschel, das aus einem Baumstamm sprießt. Auch hier blühen einige Exemplare mit einer hohen, einem Speer ähnelnden Blüte. Es ist alles sehr interessant. Wir kehren allerdings schon etwa nach der Hälfte des Weges um, da uns kalt wird. Wir laufen noch im T-Shirt herum, obwohl dunkle Wolken den Himmel bedecken und der Wind über die Ebene pfeift. Morgen werden wir uns wohl etwas wärmer anziehen.

Wieder zur Küste abbiegend erreichen wir am Abend Cervantes. Unser Zelt steht heute auf dem Cervantes Pinnacle Caravan Park. Wir überlegen noch, ob wir jetzt noch in den Nambung Nationalpark fahren wollen, lassen es aber dann bleiben und gehen zeitig schlafen.

Freitag, den 25.08.2000

Cervantes – Nambung Nationalpark – Yanchep Nationalpark – Perth – Preston Beach

470 km

Heute morgen hat sich das Wetter wieder verschlechtert. Graue Wolken verdunkeln den Himmel. Schade, dass wir gestern nicht doch noch in den Nationalpark gefahren sind, da gab es wenigstens noch ab und zu einen Sonnenstrahl.

Der Nambung Nationalpark liegt knapp 20 km von Cervantes entfernt. Das letzte Stück der Strecke ist ungeteert, ebenso die Rundfahrt durch die Pinnacles Desert. Obwohl alles recht sandig ist, hat unser Auto keine Probleme, da der feuchte Sand ziemlich festgefahren ist. Unsere Klausel im Automietvertrag ignorieren wir mal wieder. Am Eingangshäuschen sitzt kein Ranger, es ist wieder zu früh am Morgen. Wir sind an diesem Tag die ersten Besucher im Nationalpark und treffen erst später einige weitere Frühaufsteher.

Die Hauptattraktion des Nambung Nationalparks ist die Pinnacles Desert. Tausende Kalksteinsäulen stehen wie überdimensionale Skulpturen oder Grabsteine im gelben Sand. Geologisch gesehen entstanden sie in einem komplizierten Prozess aus Kalkablagerungen auf einem ehemaligen Meeresboden. Durch diese Landschaft ist eine mehrere Kilometer lange Rundfahrstrecke angelegt. Wir fahren mit dem Auto langsam durch die Landschaft und halten an mehreren Stellen, wo uns ungewöhnliche Formen oder Ansammlungen der Steinsäulen ins Auge stechen. Einige Formationen sind wirklich fotogen, schade, dass die Sonne nicht scheint. Wenn die Säulen Schatten werfen würden, sähe das sicher gut aus. Nachdem wir die Rundstrecke durchfahren haben, machen wir noch einen kurzen angelegten Spazierweg zu Fuß.

Dann fahren wir an zwei nahegelegene Strandabschnitte: Hangover Bay und Kangaroo Point. Letzterer macht seinem Namen alle Ehre. Kurz vor der Bucht sehen wir mehrere große Kängurus, die in dem mit gelben Blüten übersätem Buschland fressen. Sie lassen sich durch unser Fotografieren nicht stören und futtern ganz in unserer Nähe weiter. Am Strand ist es völlig einsam, hohe Wellen brechen sich im weißen Sand. Es ist kalt und nieselig.

Wir fahren zurück nach Cervantes. Kurz vor dem Ort biegen wir zum Lake Thetis ab. In diesem See soll es ebenfalls Stromatolithen geben. Diese sind aber unscheinbar im Vergleich zu denen, die wir bei Hamelin Pool gesehen haben, und lohnen die Besichtigung nicht.

In Cervantes besuchen wir noch ein Souvenirgeschäft, wo es viele aus Wildblumen hergestellte Artikel gibt. Das meiste ist allerdings ziemlicher Kitsch, und so finden wir kein geeignetes Mitbringsel.

Dann geht die Fahrt weiter nach Süden. Einen Stop legen wir im Yanchep Nationalpark ein. Dieser befindet sich schon in der Nähe von Westaustraliens Hauptstadt Perth und ist eher eine Art Naherholungsgebiet. Da es in der Woche ist, haben wir den Park nahezu für uns allein. Blühende Büsche, besonders die riesigen Banksienblüten, sind ziemlich faszinierend. Wir beobachten hier viele verschiedene Vogelarten. An einer Stelle hat man in einem Gehege einige Koalas angesiedelt. Diese Tiere sind eigentlich nur in der Osthälfte Australiens heimisch. Alle hier ansässigen Exemplare halten hoch oben in den Baumwipfeln ein Schläfchen und sind nur schwierig zu fotografieren.

Nach einem kurzen Spaziergang durch den Park kehren wir zum Parkplatz zurück. Gleich daneben liegt das Yanchep Inn, ein Gasthaus. Nach dem Blick auf die Speisekarte haben wir plötzlich beide ziemlichen Appetit. Drinnen ist nur ein Tisch besetzt. Wir essen Spaghetti mit Hackfleischsoße und verlassen völlig gesättigt den Nationalpark.

Dann durchqueren wir den Großraum Perth auf einem Motorway, einer autobahnähnlich ausgebauten Straße. Der viele Verkehr und die Abzweigungen sind gewöhnungsbedürftig, aber wir kommen ganz gut durch, ohne uns zu verfahren. Wir werden am Ende unserer Reise hierher zurückkehren, deshalb lassen wir Perth erst mal links liegen. Nachdem wir durch die Stadt durch sind, lässt der Verkehr auch wieder merklich nach.

An einem Highway südlich von Perth sehen wir eine ungewöhnliche Warnung an alle Raser: in

einem hohen Eukalyptusbaum neben der Straße hat man für alle deutlich sichtbar ein völlig zerstörtes Autowrack aufgehängt. Ein Hinweisschild informiert, dass in diesem Auto wegen überhöhter Geschwindigkeit vier Menschen starben. Eine deutliche Mahnung an alle, die ihren Bleifuß nicht im Griff haben. Könnte man auch in Deutschland machen, vielleicht hat das abschreckende Wirkung.

Schließlich biegen wir auf einer Nebenstrecke in den Yalgorup Nationalpark ein. Viel hat dieser nicht zu bieten. Die Straße durchquert auf einem Damm einige Sümpfe und Lagunen. Wasservögel soll man hier beobachten können, wir haben aber keine gesehen.

In der Ortschaft Preston Beach endet die Straße an der Küste. Es ist kalt, regnerisch und stürmisch. Am Strand türmen sich die Wogen. Wir fragen in der Rezeption des Preston Beach Caravan Park, die gleichzeitig als Tankstelle und Laden fungiert, nach einer Hütte zum Übernachten. Das ist kein Problem, für 40 A\$ bekommen wir heute ein festes Dach über dem Kopf. Auf dem Rasen des Campingplatzes beobachten wir Vögel mit grünem Gefieder, einem schwarzen Kopf und gelben Streifen um den Hals. Es sind Ringsittiche, die hier am Gras zupfen. Bald brummt der Heizlüfter in der sauberen und großzügig ausgestatteten Hütte. Als in der Nacht der Sturm auffrischt, sind wir froh, es warm und trocken zu haben. Die Windböen werden immer stärker. Sogar die vor den Hütten stehenden Campingtische und -stühle fliegen durch die Luft. Wir müssen sie an die andere Hüttenseite in den Windschatten bringen, damit sie uns nicht gegen das Auto fallen. Danach schlafen wir gut und endlich wieder einmal in einem richtigen Bett.

Samstag, den 26.08.2000

Preston Beach – Busselton – Leeuwin-Naturaliste Nationalpark – Pemberton

350 km

Weiter südwärts fahrend machen wir heute unseren ersten Stop in der Küstenstadt Busselton. Dort spazieren wir ein Stück auf dem angeblich längsten Holzkai der Welt, der Jetty. Früh am Morgen ist hier nicht viel los, nur ein paar Angler haben sich eingefunden.

Unser nächstes Ziel ist der Leeuwin-Naturaliste Nationalpark. Er erstreckt sich direkt an der Küste zwischen Cape Naturaliste und Cape Leeuwin. Ersteres steuern wir als nächstes an. Hier findet sich ein Leuchtturm. In dessen Umgebung machen wir den etwa halbstündigen Lighthouse Track, einen schönen Rundweg. Von einem Aussichtspunkt soll man sogar Wale beobachten können. Wir entdecken aber keine. Dafür sehen wir Vögel und viele blühende Büsche am Wegesrand. Trotz Wochenende und blauem Himmel sind nur wenige Leute unterwegs.

Auch an der Ngilgi Cave bei Yallingup ist nicht viel los. Hier kann man eine interessante Tropfsteinhöhle besichtigen. Das Ungewöhnliche ist, dass man die Höhle nicht mit einer Führung, sondern auf eigene Faust auf einem Rundweg erkundet. Sie ist gut und effektiv beleuchtet, und wir sind eine knappe Stunde mit der Besichtigung beschäftigt. Dann treibt uns die etwas stickige Luft wieder ans Tageslicht.

Gegen Mittag erreichen wir das kleine Städtchen Margaret River. Hier bummeln wir ein bisschen durch die Geschäfte und suchen nach Mitbringseln. In einer Töpferei erstehen wir einen hübschen kleinen Krug. In den anderen Souvenirläden gibt's allerdings nur den üblichen Kitsch.

Dann besuchen wir Cape Leeuwin. Auch hier findet sich ein Leuchtturm und eine schöne Aussicht über die Küste. Ein Schild weist darauf hin, dass an dieser Stelle der Southern Ocean und der Indian Ocean aufeinandertreffen. Eine in der Nähe gelegene Attraktion ist das Old Water Wheel. Dieses Wasserrad pumpte früher Wasser zum Haus des Leuchtturmwärters. Als es nicht mehr gebraucht wurde, rieselte weiter ständig mineralhaltiges Wasser über das Rad und führte dazu, dass die ganze Konstruktion im Laufe der Zeit versteinerte.

Schließlich fahren wir durch Farmland und Waldgebiete nach Osten. Wir erreichen das Karri Country. Die Wälder sind geprägt von sehr hohen Eukalyptusbäumen, die über 60 m hoch werden können: Jarrah und Karri. Im Beedelup Nationalpark haben wir Gelegenheit, die riesigen Bäume zu bewundern. Ein Wanderweg führt zu einem mitten im Wald gelegenen Wasserfall. Leider hat sich das Wetter wieder verschlechtert. Zurück am Parkplatz sehen wir noch einen Kookaburra.

Dieser wegen seines Rufens auch als „Lachender Hans“ bezeichnete Vogel gehört zu den Eisvogelarten.

In Pemberton auf dem Pemberton Caravan Park nehmen wir wieder eine Hütte, da es hundekalt ist und angefangen hat zu regnen. Die Hütte ist allerdings auch recht kühl und hat keine Heizung. Außerdem müffelt sie ziemlich. Aber für eine Nacht geht es schon – besser als bei diesem Wetter im Zelt.

Sonntag, den 27.08.2000

Pemberton – Manjimup – Walpole

170 km

Heute morgen ist es zwar noch bedeckt, aber es regnet nicht mehr. Zuerst fahren wir in den Ort in die Fine Woodcraft Gallery. Hier gibt es Geschenke und Kunsthandwerk aus Holz, und hier finden wir endlich auch ein paar gescheite Sachen zum Mitbringen für zuhause. Im Angebot sind neben hübschen Holzschalen – meist aus dem rötlichen Jarrah-Holz gefertigt – auch Möbel wie Stühle und Tische. Die Verkaufsräume liegen in einer Gartenanlage mitten im Wald. Dazu gehört auch noch ein Café, in dem wir uns anschließend Cappuccino und Kuchen schmecken lassen.

Dann fahren wir zum Gloucester Tree im Gloucester Nationalpark. Dieser riesige Karri-Baum steht etwa 4 km außerhalb von Pemberton. Er ist etwa 65 m hoch und wurde als Feuerbeobachtungsturm benutzt. In seiner Baumkrone befindet sich eine eingebaute Stahlplattform, von der aus man die umgebenden Wälder nach Waldbränden absuchte. Heute wird diese Aufgabe von Flugzeugen übernommen, und der Baum ist jetzt eine Touristenattraktion. Man kann ihn nämlich besteigen. Zu diesem Zweck sind im Stamm etwa einem Meter lange Eisenstangen im Abstand von 50 cm eingeschlagen, an denen man wie an einer Leiter nach oben klettern kann. Schön festhalten, man ist nicht mit einem Seil oder so was gesichert.

Wir versuchen natürlich auch, den Baum zu erklimmen. Bei André gewinnt allerdings nach 10 Metern die Höhenangst und er kehrt um. Bettina steigt dagegen bis nach ganz oben, obwohl André von unten schimpft, sie solle umkehren. Zum Glück ist es nahezu windstill, deshalb schwankt der Baum nur wenig.

Am Ende der Leiter befindet sich in der Baumkrone eine mehrstöckige Aussichtsplattform, auf der sich einige Leute bequem aufhalten können. Vom hier aus überblickt man die Baumwipfel des umgebenden Waldes. Eine ganz neue Perspektive tut sich auf. So müssen sich die Vögel fühlen.

Vor dem Abstieg muss Bettina noch etwas warten, bis einige andere den Aufstieg geschafft haben. Die Kletterstäbe sind zwar breit genug, dass sich zwei Leute begegnen könnten, aber das wird dann schon etwas eng. Schließlich werden die 65 m wieder abwärts geklettert. Unten angekommen tut Bettina allerdings das eine Bein ein bisschen weh, wahrscheinlich zu verkrampt gehalten.

Am Rangerhäuschen lassen wir uns die Besteigung des Baumes mit einem Stempel bestätigen und erfahren, dass es im Touristbüro in Pemberton dafür noch ein Zertifikat gibt. Also fahren wir in den Ort zurück und holen uns unsere Besteigungsurkunde. Kann sich aber prinzipiell jeder ausstellen lassen, der behauptet, oben gewesen zu sein, es wird nicht irgendwie überprüft.

Dann fahren wir nach Manjimup weiter. Einen Kilometer vor dem Ort befindet sich ein weiterer ehemaliger Feuerbeobachtungsturm, der Diamond Tree. Er ist „nur“ 51 Meter hoch und lässt sich ebenfalls ersteigen. Aber wir lassen es sein, Bettina hat genug vom Klettern und André kann seine Höhenangst wieder nicht überwinden. Hier sind im Gegensatz zum Gloucester Tree überhaupt keine anderen Leute.

Ebenfalls in der Nähe von Manjimup befindet sich der King Jarrah, ein 1200 Jahre alter Baum mit einem Umfang von über 6 m. Auf dem Wanderweg zu dem Riesen blühen viele Wildblumen im Wald.

Nach einem Stückchen Weiterfahrt erreichen wir den nächsten interessanten Baum bzw. was von ihm jetzt übrig ist: die One Tree Bridge. Hier wurde eine einzelner dicker Baumstamm als Brücke über einen Fluss genutzt. Obendrauf hat man aus Holzbohlen eine Fahrbahn angelegt. 40 Jahre

war die Brücke so im Dienst. Die Überreste liegen jetzt neben der neuen Betonbrücke im Wald und sind immer noch sehr imposant anzusehen. Gleich in der Nachbarschaft stehen „The Four Aces“, vier hohe Karribäume, die exakt in einer Linie ausgerichtet sind.

Schließlich fahren wir weiter. Im Shannon Nationalpark halten wir am Camping Area. Auf dem Gelände und in der Umgebung blüht es. Die Wiesen sind mit violetten Blüten übersät, dazwischen gelbblühende Bäume.

Am Abend entscheiden wir uns auf dem Coalmine Beach Caravan Park in der Nähe von Walpole wieder für eine Hütte, da es ziemlich kühl ist. Der Campingplatz liegt direkt an einer ruhigen Meeresbucht. Nach einem Spaziergang am Ufer gehen wir schlafen.

Montag, den 28.08.2000

Walpole – Torndirrup Nationalpark – Albany

150 km

Direkt hinter unserem Campingplatz schlängelt sich eine Einbahnstraße namens Knoll Drive durch dichte Wälder einen Berg hinauf zum Giant Tingle Tree. Das ist ein riesiger Eukalyptusbaum, der an der Basis gespalten ist. Die Höhlung ist so groß, dass sogar ein Auto drin parken könnte. Auf der Hinweistafel vor dem Baum sieht man auf einem alten Foto, dass das tatsächlich mal jemand gemacht hat. So früh am Morgen ist niemand außer uns unterwegs. Nebelschwaden ziehen durch den Wald und schaffen eine gespenstische Atmosphäre. Die Weiterfahrt zur geteerten Straße zurück entpuppt sich als schmaler, steiler und ziemlich glitschiger Waldweg. Kein Wunder, dass man die Rundfahrt als Einbahnstraße angelegt hat. Mit langsamen Fahren schafft unser Auto aber auch diese Hürde.

Wenige Kilometer später erreichen wir das Valley of the Giants im Walpole-Nornalup Nationalpark. Hier befindet sich eine erst neu errichtete Touristenattraktion: der Tree Top Walk. Mittels einer Stahlkonstruktion gelangt man über Laufstege mit Geländer auf 40 m Höhe und damit in den Kronenbereich der Bäume. Hier muss man nicht die Bäume hochklettern wie am Gloucester Tree, sondern kann bequem hinaufspazieren. Dafür kostet die ganze Sache auch Eintritt und man muss das Erlebnis mit einer Reihe weiterer Menschen teilen. Von oben hat man jedenfalls wieder eine hübsche Aussicht. Bettina empfindet die leicht schwingenden Laufstege als unangenehmer als das Klettern auf den Gloucester Tree am Vortag.

Kurz danach fahren wir eine kurze Stichstraße an die Küste nach Peaceful Bay. Die See ist rau, und die Wellen türmen sich hoch. Es ist bedeckt und ziemlich kühl. Niemand außer uns ist am Strand. Wir machen einen kurzen Spaziergang und brechen dann wieder auf.

Der nächste Abstecher vom Highway führt uns wieder an die Küste, in den William Bay Nationalpark. Hier finden sich in einer flachen Meeresbucht mit türkisblauem Wasser rundgeschliffene Granitkuppen. Fast erinnert die Szenerie an die Schären in Norwegen. An einer Stelle sehen die Felsbuckel wie eine Herde Elefanten aus, die Stelle heißt deshalb auch Elephant Rocks. Hier kann man sicher auch gut baden, aber das Wasser ist zu kalt, obwohl die Sonne jetzt ab und zu zwischen den Wolken hervorlugt.

Auf der Weiterfahrt nach Albany kommt uns an einer Stelle ein blickendes Vorausfahrzeug mit der Aufschrift „Oversize“ entgegen. Wir flüchten in Richtung Seitengraben, als der Tieflader schon um die Ecke biegt. Er transportiert eine komplettes halbes Haus! Man hat das Holzhaus einfach in der Mitte durchgesägt und schafft es so in zwei Teilen an einen anderen Standort. Auch eine Möglichkeit, umzuziehen!

Vor Albany biegen wir in den Torndirrup Nationalpark ab. Er liegt auf einer langgestreckten Halbinsel. Zuerst fahren wir zu Felsformationen, die The Gap und Natural Bridge genannt werden. Auf dem Parkplatz stehen mehrere Krankenwagen und andere Rettungskräfte. Man schickt uns zurück, hier können wir nicht hin. Läuft eine Übung oder ist was Ernsthaftes passiert? Schilder warnen vor sogenannten Kingwaves, riesigen Wellen, die unvermittelt aus dem Nichts auftauchen und zu nah an den Klippen stehende Menschen ins Meer reißen können. Vielleicht ist so ein Unglück hier passiert. Wir wissen es nicht.

Also fahren wir noch ein Stück weiter und spazieren dann zu den Blowholes. Diese sollen bei hoher See richtige Fontänen in die Luft blasen. Wir finden aber nur ein paar Felsritzen, in denen es gluckert und zischt. Manchmal spritzten ein paar Tropfen hoch, aber nichts Spektakuläres. Dafür führt der Weg zu den Blowholes wieder an schönen blühenden Banksienbüschen vorbei.

In Albany angekommen suchen wir erst mal ein Quartier. Auf dem Mount Melville Caravan Park werden wir fündig. Mit etwas Verhandlungsgeschick bekommen wir eine schöne Hütte zum reduzierten Preis – es ist Nebensaison. Hinter der Hütte werden in einem Gehege Kängurus und Emus gehalten.

Wir fahren in die Stadt und klappern die Souvenirläden ab. Ein paar Kleinigkeiten zum Mitbringen finden wir sogar. Dann besichtigen wir noch das hübsche Stadtzentrum und den Dog Rock, einen Felsen mitten in der Stadt, der mit viel Phantasie an einen Hundekopf erinnert.

Außerdem nutzen wir die Gelegenheit zum Essengehen. Wir besorgen uns in einem Bottleshop eine kleine Flasche Wein und essen dann sehr gut in Rustlers Steakhouse. Anschließend fallen wir müde ins weiche Bett unserer schönen Hütte.

Dienstag, den 29.08.2000

Albany – Wave Rock – York

650 km

Heute früh fahren wir noch mal in den Torndirrup Nationalpark zu The Gap und Natural Bridge. Jetzt ist die Zufahrt wieder offen. The Gap ist eine hohe Granitklippe, an deren Fuß die Wellen toben, während die Natural Bridge eine natürliche Felsbrücke darstellt. Gurgelnd schäumt das Wasser in der Tiefe.

Dann verlassen wir die Küste in Richtung Norden. Im Porongurup Nationalpark legen wir einen kurzen Stop ein und machen einen Spaziergang zum Tree-in-the-Rock, einem Baum, der mitten aus einem Felsen herauswächst. Im Gegensatz zum folgenden Stirling Range Nationalpark, dessen hohe Bergkette man von hier aus schon sehen kann, besteht der Porongurup Nationalpark aus bewaldeten Hügeln.

Durch den Stirling Range Nationalpark fahren wir nur durch. Das Wetter ist ziemlich schlecht, es stürmt, und die Wolken hängen sehr tief. Viele Gipfel sind gar nicht zu sehen.

Danach wird die Fahrstrecke öde. Es geht immer nordwärts durch Farmland. Hier wird hauptsächlich Weizen angebaut. Es ist bretteben, und die Straße verläuft viele Kilometer ohne Kurven. Meist ist nur die Mitte der Straße mit einem Asphaltstreifen versehen. Kommt Gegenverkehr, muss man auf den ungeteerten Randstreifen. An einer Stelle kürzen wir über eine Schotterstraße ein paar Kilometer ab. Ortschaften bestehen wenn überhaupt nur aus wenigen Häusern oder entpuppen sich als einsame Bahnstation im Niemandsland.

Kurz hinter Hyden erreichen wir schließlich den Wave Rock. Die aus Granit bestehende Riesenschwelle ist ziemlich beeindruckend. Sie ist etwa 15 m hoch und fast 100 m lang. Diese sonderbare Felsformation ist durch Erosion entstanden. Schwarze und gelbliche Streifen überziehen die Felswand. Wenn man genau hinsieht, erkennt man oben auf dem Felsen einen von Menschen errichtete Staumauer, die den Anblick doch etwas verschandelt. Nur wenige Touristen haben sich hierher verirrt, und so können wir in Ruhe fotografieren. Sogar die Sonne schaut extra für uns zwischen den Wolken hervor.

Dann laufen wir noch zu Hippos Yawn, einer weiteren Felsformation, die mit etwas Phantasie an einen aufgerissenen Nilpferd-Rachen erinnert. Ist aber nicht so beeindruckend wie der Wave Rock.

Hier stellen wir fest, dass man hierher auch mit dem Auto hätte fahren können. Da Bettina immer noch an einer leichten Zerrung im Bein vom Besteigen des Gloucester Trees leidet, geht André allein zurück und will das Auto holen. Nach einer halben Stunde ist er schimpfend wieder da. Ihm ist auf dem Parkplatz am Wave Rock ein kleines Missgeschick passiert: er hat beim Rückwärtsfahren einen anderen Wagen übersehen und ist dagegengefahren. So schlimm sieht es bei uns gar nicht aus. Wir haben einen Kratzer in der hinteren Stoßstange und einen Sprung im

Lampenglas. Wir müssen aber sofort wieder zurück und mit dem Besitzer des anderen Wagens verhandeln. Es ist ein Aborigine, der hier am Wave Rock Führungen veranstaltet. An seinen rostübersäten Pickup ist ein Stück lackierte Spachtelmasse beim Zusammenstoß abgefallen. Wir fragen ihn, wie hoch er den Schaden schätzt, und er taxiert ihn auf 30 A\$. Wir drücken ihm das Geld in die Hand, und damit ist die Sache erledigt. Froh, so problemlos davongekommen zu sein, verlassen wir Hyden und den Wave Rock wieder. Wir haben keine Lust, uns hier noch mal blicken zu lassen, und fahren Richtung Perth.

Die Strecke zieht sich wieder durch flaches Farmland. In Corrigin halten wir am Dog Cemetery. Das ist ein Hundefriedhof, und die liebevoll gestalteten Gräber mit Inschriften wie „Er war ein treuer Gefährte und verstarb an einen Schlangenbiss“ wirken ziemlich skurril.

Immer wieder regnet es, und ein riesiger Regenbogen ist nach einem Schauer am Himmel zu bewundern. Langsam wird es Abend. Wir stellen plötzlich fest, dass es auf der ganzen Strecke keinen Campingplatz gibt. Erst in Beverley soll es einen Caravan Park geben, lesen wir in einer Broschüre. Dieser entpuppt sich aber als übelst heruntergekommene betonierte Fläche, auf der einige Wohnwagen parken. Kein Platz für Zelte. Schließlich erreichen wir nach weiteren 33 km das Städtchen York, wo es den nächsten Campingplatz gibt, den Mt. Bakewell Caravan Park. In der Dunkelheit finden wir ihn nach einigem Suchen. Die Besitzer müssen wir zu so später Abendstunde herausklingeln. Da es gerade wieder regnet, fragen wir nach einer Hütte. Gibt's hier nicht, statt dessen bekommen wir einen hier fest installierten Wohnwagen zur Übernachtung angeboten. Geht auch, und so können wir endlich schlafen gehen.

Mittwoch, den 30.08.2000

York – Perth

100 km

Am Morgen besichtigen wir das kleine Städtchen York. Hier gibt es noch viele ältere Gebäude aus der Zeit der ersten Besiedlung. Die Hauptstraße könnte auch als Kulisse für einen Westernfilm dienen. Kleine Läden und Hotels, ein hübsches Rathaus und ein Automuseum finden sich hier. Nicht so gesichtslos und einförmig wie die anderen australischen Kleinstädte.

Dann fahren wir die knapp 100 km Richtung Perth zurück. Kurz vor der Stadt statten wir noch dem John Forrest Nationalpark einen Besuch ab. Auch dieser Nationalpark hat eher den Charakter eines Naherholungsgebiets. Heute ist allerdings fast kein Mensch hier. Blühende Büsche zeigen noch einmal ihre ganze Pracht. Wir machen einen kurzen Spaziergang und fahren anschließend noch die Rundstrecke durch den Park. Von einem Aussichtspunkt auf einem Hügel hat man einen guten Blick auf das unter uns sich ausbreitende Perth. In der Ferne erkennt man die Hochhäuser der City.

Weiter geht's in Richtung Stadtzentrum. In einem Vorort befindet sich das Swan Valley, ein bekanntes Weinanbaugebiet. Hier machen wir noch einen Abstecher und fahren entlang des Swan Rivers durch die sich am Fluss entlang erstreckenden Weinfelder. Jetzt im Frühjahr machen sie aber noch nicht viel her, da sie gerade wieder beginnen, auszutreiben.

Schließlich erreichen wir den Central Caravan Park. Hier haben wir vor zwei Tagen telefonisch eine feste Unterkunft gebucht. Wir erhalten eine schöne Hütte, allerdings ohne Heizung, und es ist ziemlich kalt heute. Wenigstens ist es trocken, draußen geht immer mal wieder ein Schauer runter. Nachdem wir das Auto ausgeräumt und unser gesamtes Gepäck in die Hütte geschleppt haben, fahren wir in die Innenstadt von Perth. Allerdings nicht mit dem eigenen Auto, sondern mit dem Bus. Die Bushaltestelle ist keine 5 Minuten vom Campingplatz entfernt, und der Bus bringt uns in einer Dreiviertelstunde direkt in die City. An der St. Gorge's Terrace steigen wir aus und erkunden Perth zu Fuß.

Zuerst besichtigen wir die gleich hier befindliche Gorge's Cathedral, einen roten Ziegelsteinbau. Dann schlendern wir durch die Fußgängerzone und die umgebenden Straßen. Besonders auffällig ist der London Court. Das ist eine kleine Einkaufsgasse, die komplett in altem englischen Fachwerkstil gestaltet ist. So was fällt auf zwischen all den modernen Gebäuden und

Hochhäusern.

In einem Foodcourt essen wir Mittag. Das ist eine große Halle, an deren Rand sich verschiedenartige Imbissstände aufreihen. Hauptsächlich dominiert hier asiatische Küche, aber man kann auch Pizza oder Steaks bekommen. In der Mitte stehen Tische und Stühle. Es ist ziemlich viel los, da auch viele Angestellte ihre Mittagspause hier verbringen. Wir essen für relativ wenig Geld eine scharfe Garnelensuppe und gebratene Nudeln mit Gemüse. Sehr lecker!

Anschließend besuchen wir zwei Aboriginal-Galerien, die schöne kunsthandwerkliche Produkte anbieten. Bei Creative Native stehen wir vor der eindrucksvollen Didjeridoo-Sammlung und überlegen, ob wir so ein Instrument mit nach Hause nehmen wollen. Wir vertagen die Entscheidung auf den Abend, nachdem wir uns die Stadt angesehen haben.

Eine wichtige Sehenswürdigkeit von Perth ist ein paar Schritte zu Fuß entfernt: der Kings Park. Das mehrere Hektar große Gebiet umfasst Rasenflächen, Buschland und einen botanischen Garten. Von hier aus hat man einen tollen Blick über die Skyline von Perth. Als wir gerade durch die weitläufige Anlage spazieren, überrascht uns ein heftiger Regenschauer. Wir flüchten in einen Pavillon und lassen den Guss vorüberziehen. Die Hochhäuser in der City sind jetzt nur noch zu erahnen. Nach dem Regen gehen wir noch ein bisschen durch den Park, bevor wir in die Stadt zurücklaufen, vorbei am Barracks Archway, einem steinernen Torbogen. Die Stadt bietet eine interessante Mischung aus alten Gebäuden und modernen Bürotürmen mit viel Glas und Stahl.

Abends gehen wir noch mal in das schöne Geschäft von Creative Native. Nach längerer Beratung entscheiden wir uns für ein relativ kurzes, unbemaltes Didjeridoo, das auch preislich noch im Rahmen liegt. Da wir keinen gescheiterten Ton aus dem Rohr herausbringen, spielt uns der Verkäufer das Instrument an. Klingt ganz gut. Mit unserer wohlverpackten Neuerwerbung treten wir schließlich die Heimfahrt mit dem Bus zum Campingplatz an.

Dort angekommen, verbringen wir den Rest des Tages damit, unsere ganzen Sachen wieder in unsere Taschen zu stopfen. Da das Didjeridoo nicht besonders groß ist, passt es sogar in den einen Rucksack. Die Gaskartusche für den Campingkocher lassen wir am Waschplatz des Campingplatzes zurück – vielleicht findet sie jemand, der sie braucht. Schließlich haben wir alles verstaut und fallen ziemlich geschafft ins Bett.

Donnerstag, den 31.08.2000

Perth

5 km

Heute ist unser letzter Tag in Australien. In dieser Nacht geht unser Heimflug. Wir fahren noch mal mit dem Bus in die Innenstadt. Unser Auto dürfen wir inzwischen auf dem Campingplatz lassen, da sich der Flughafen nur wenige Kilometer entfernt von hier befindet.

Das Wetter ist ziemlich schlecht. Dauerregen und eiskalter Wind machen uns keine Lust auf eine weitere ausgiebige Stadtbesichtigung oder gar eine Fahrt nach Fremantle, den Hafen von Perth. Statt dessen retten wir uns ins Trockene und besuchen das Westaustralische Museum. Das ist ziemlich interessant gemacht. Viele verschiedene Abteilungen befinden sich in einem Gebäudekomplex, beispielsweise Ausstellungen über einheimische Land- und Meerestiere. Besonders für Kinder finden sich einige schön gestaltete Bereiche zum selber erforschen. Längere Zeit verweilen wir in einer Sonderausstellung mit den schönsten Tierfotos des Jahres. Da sind absolut tolle Aufnahmen dabei.

Danach ist Zeit für eine Pause. Wir stärken uns mit Cappuccino und Kuchen im hübschen Museumscafé, bevor wir die weiteren Ausstellungen im Old Goal, einem ins Museum integrierten alten Gefängnisbau besichtigen. Hier finden sich vor allem originalgetreu eingerichtete Räume aus der Zeit der ersten Besiedlung. Unter anderem ist sogar eine liebevoll eingerichtete historische Zahnarztpraxis ausgestellt. Übrigens sind außer uns nur wenige Besucher im Museum unterwegs.

Schon denken wir, wir haben alles besichtigt. Aber der Blick auf den Museumsplan belehrt uns, dass ein weiteres Gebäude noch eine Ausstellung über Meteoriten und über Aborigines bereithält.

Besonders letztere ist sehr informativ, berichtet sie doch vom traurigen Schicksal vieler Aborigine-Kinder, die systematisch ihren Eltern weggenommen wurden und in weißen Familien oder von Missionaren geleiteten Heimen aufwachsen mussten.

Schließlich haben wir das ganze Museum geschafft, und inzwischen ist es Nachmittag geworden. Das Wetter hat etwas aufgeklart, aber es ist immer noch ziemlich kalt draußen. Wir setzen uns in einen der kostenlosen Clipperbusse, die hier auf zwei Routen verkehren. Innerhalb gewisser Zonen in der Innenstadt sind alle Busse kostenfrei, ein Modell, das erfolgreich den Individualverkehr in der Stadt eindämmt. Zuerst lassen wir uns mit der Red Cat-, dann mit der Blue Cat-Line durch die Stadt schaukeln. Vom Busfenster halten wir gleich mal nach einem Restaurant Ausschau, wo wir heute Abend zum Abschluss unserer Reise essen gehen können. Im Bus kommt es noch zu einem sonderbaren Zwischenfall, als uns ein betrunkenener Mann fragt, wo wir denn herkommen. Als er erfährt, dass wir aus Deutschland kommen, fängt er an, uns als „Hitlers“ und „Nazis“ zu beschimpfen. Gott sei Dank ist der Spuk nach zwei Haltestellen vorbei, weil der Mann den Bus verlässt. Den umstehenden Fahrgästen scheint dieses Verhalten peinlich zu sein, denn sie entschuldigen sich für das Verhalten des Betrunkenen und wünschen uns noch einen schönen Tag. An der Abfahrtsstelle der Fähren nach Südperrth steigen wir aus und schauen über den breiten Swan River zum anderen Ufer. Dann bummeln wir noch mal durch die Straßen der Innenstadt. Das Wetter ist langsam erträglich geworden. Wir suchen noch nach den letzten Mitbringseln und lassen deshalb keinen Souvenirshop aus. In den meisten gibt es eh nur den gleichen Kitsch. Wir erstehen einen Bumerang aus Jarrah-Holz, ein Emu-Ei und Plüschtiere. Außerdem kaufen wir in einem Bottleshop noch einige Flaschen australischen Wein.

Langsam ist der Abend ran und wir sind ziemlich hungrig. Wir entscheiden uns für ein Restaurant namens „Miss Maud“. Hier kann man von einem riesigen Buffet mit kalten und warmen Speisen nach Herzenslust auswählen. Es gibt viel frischen Fisch und Meeresfrüchte. Wir schlagen uns die Bäuche voll. Dann sitzen wir noch ein bisschen und gehen zusammen die Stationen dieser schönen Reise durch.

Schließlich fahren wir mit dem Bus wieder zum Campingplatz zurück, wo unser Auto auf uns wartet. Wir verstauen noch unsere letzten Einkäufe in den Taschen und fahren dann zum Flughafen von Perth. Dort angekommen sind wir gespannt, was Budget zu unseren Kratzern am Mietwagen und dem Riss im Lampenglas sagen wird. Aber der Annahmeschalter ist nicht besetzt. Nur ein Telefon steht dort, auf dem man die Zentrale anrufen kann. Als bis 22:00 Uhr niemand aufgetaucht ist, rufen wir an und bekommen die Auskunft, dass wir den Autoschlüssel zusammen mit unserem jetzigen Kilometerstand in eine Box werfen sollen. Für unsere Beschädigungen müssen wir übrigens im nachhinein nichts zahlen – Glück gehabt. So schlimm waren sie schließlich auch wieder nicht.

Danach checken wir unser Gepäck ein. Unser leichtes Übergepäck wird großzügig übersehen. Wir warten lange darauf, dass unser Flug aufgerufen wird. 1:00 Uhr morgens soll es losgehen, der letzte Flug heute nacht, der Perth verlässt. Entsprechend leert sich die Wartehalle, bis wir endlich an der Reihe sind.

Freitag, den 01.09.2000

Flug Perth – Singapore – Frankfurt – Leipzig

Schließlich sitzen alle im Flugzeug, das pünktlich in Richtung Singapore startet. Dieser erste Flug ist vergleichsweise kurz, und wir verschlafen eh fast die ganze Strecke.

Um 6:25 Uhr Ortszeit landen wir in Singapore. Hier geht es erst 11:50 Uhr weiter. Da die Besichtigungstouren der Stadt erst später am Morgen beginnen, haben wir wieder keine Möglichkeit, an einer solchen teilzunehmen. So schlagen wir die Zeit auf dem Flughafen tot. Besonders schön sind die Ruhezonen mit den bequemen Schlafliegen, wo wir noch etwas vom zu

kurz ausgefallenen Nachtschlaf nachholen.

Dann besteigen wir das Flugzeug nach Frankfurt. Der Flug ist diesmal weit weniger turbulent als der Hinflug. Wir vertreiben uns die etwa 12stündige Flugdauer mit Tetrispielen an unseren Minibildschirmen.

Gegen 18:30 Uhr Ortszeit sind wir in Frankfurt. Hier müssen wir nochmals 3 Stunden auf unseren Anschlussflug nach Leipzig warten. Wir sind schon kurz vorm Einsteigen, da kommt die Durchsage, dass es noch eine weitere Stunde dauert, weil am vorgesehenen Flugzeug ein Notausstieg klemmt und ein Ersatzflieger nicht schneller zu beschaffen ist. Schließlich landen wir nach dieser ungeplanten Verzögerung kurz vor Mitternacht wohlbehalten in Leipzig, wo wir abgeholt werden. Wir sind wieder zu Hause ...